Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

5. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 26. November 1884. No. 48.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Juse P. O., Woodson Co., 7. Nov. Lieber Bruder Editor, den Frieden Gottes zuvor! Da wir jetzt die Postoffice so nahebei bekommen haben, so denken wir sämmtlich hier Wohnhaften unsere Postoffice zu ändern und so ist denn die oben ewähnte anstatt Bangor, Coffey Co. Möchtest du so freundlich sein und dieses in deine Spalten aufnehmen. Zugleich sei noch bemerkt, daß ich dieses Jahr viel gesunder bin wie seit vielen Jahren. Auch sagen wir Cornelius Reimers herzlichen Dank für die Photographie und die Briefe; leider können wir dem Wunsche der lieben Geschwister nicht nachkommen, indem sie nur den Dorfsnamen Wiesenfeld und keine genaue Adresse angegeben haben; bitten also Reimers um die Adresse.

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde und Bekannte hüben und drüben

B. J. Nikkel.

* * *

Peter Richert jun. berichtet uns, daß in seiner Nachbarschaft (zehn Meilen nördlich von Newton) neulich ein jedenfalls an der Tollwuth leidender Hund einen Arbeiter anfiel, daß letzterer sich kaum mehr wehren konnte und schließlich auf einen nebenstehenden Wagen sprang und zum nächsten Nachbar eilte, wo Martin Lettkemann sich befand, der den sonderbaren Hund sofort erschoß. Inzwischen war auch Richert's Hund sehr gebissen worden, die Tödtung desselben schien daher dringend geboten, mit welcher denn auch hoffenlich weiterem Unheil vorgebeugt ist.

* * *

Jakob Martens, fr. Steinfeld, Rßl., berichtet allen entfernten Geschwistern und Freunden, daß seine Gebäude auf der neu eingerichteten Farm ziemlich fertig sind. Martens wurden am 15. Juli mit einem Töchterlein, Anna, beschenkt.

Nebraska.

Raeville, Bone Co., 6. November. Lieber Editor! Zuvor als einen herzlichen Gruß Ebr. 6, 1—12. Da schon manche von den neuen Einwanderern ihren Aufenthaltsort gemeldet haben, so fühle auch ich mich genöthigt, mich zu melden, zumal ich weiß, daß Einer und der Andere auf meine Adresse warten wird, besonders meine beiden Schwestern, von welchen sich eine in Aulieata befindet und die andere in Herzenberg bei Paulegrad, Rßl. Ich habe neulich einen Brief an euch liebe Geschwister Lohrenz abgeschickt, desgleichen auch an Reimers in Aulieata und beiden die Adresse angegeben. Falls ihr die Briefe nicht bekommt, so möchte ich dennoch gerne eine Nachricht von euch haben und die richtige Adresse. Meinen Aufenthaltsort könnt ihr hier aus der Rundschau erfahren. Unser Befinden ist ziemlich gut. Es fallen uns zwar manche schöne Zeiten ein, die man in Rußland genossen hat und jetzt entbehren muß und schwer arbeiten, dabei fliegt der Gedanke auch bald hier- bald dorthin und man sehnt sich auch bisweilen zurück nach Rußland; aber doch kommt letzteres nur daher, daß man mit allem hier fremd ist, ja, es ist hier keine Sache, welche einem bekannt vorkommt und wer sich nun bald hingiebt und sich an die amerikanischen Sitten gewöhnt, dem ist auch bald geholfen, wer sich aber weigert und will noch etwas von Rußland bei sich halten, dem geht es auch so lange schlecht, bis er ganz amerikanisirt ist, und letzteres zu werden ist etwas mehr als nur von Rußland hierherfahren.

Will aber nicht verstanden sein, daß es mir leid thut, daß ich nach Amerika gegangen bin, ich fühle mich im Gegentheil ganz glücklich auf meiner Farm, besonders jetzt, da ich das Pflügen beendigt habe. Jetzt geht es bald in's Kornfeld und da muß man wieder lernen, aber es lernt sich hier auch sehr leicht, besonders wenn einem alles fehlt und man sich auf die Hülfe anderer Farmer nicht verlassen darf, weil hier ein Jeder mit sich sehr zu thun hat. Weil die Produkte alle billig sind, verkauft ein Jeder nur so viel als er muß, mit dem Uebrigen läßt er es anstehen bis sich vielleicht die Preise ändern werden; die Hoffnung ist doch, daß es wieder besser wird. Noch muß ich bemerken, daß Bruder Isaak Wall und Bruder Kopp glücklich von der Conferenz zu Hause angekommen sind; aber sehnsuchtsvoll wurde von ihren Familien der Zeit entgegen geblickt, weil bei Bruder Wall das kleinste Söhnchen schwer krank darnieder lag. Als Bruder Kopp etwa fünfzehn Minuten zu Hause war, überfiel ihn eine Herzbeklemmung, so daß er seiner Frau sagte, er sei krank und ihm sei so zu Muthe, als würde er gleich sterben, worüber seine Frau natürlich ziemlich erschrack und ließ, als Bruder Kopp solches wünschte, gleich den Nachbar rufen. Jetzt scheint es wieder etwas besser mit ihm zu stehen.

Die Witterung ist gegenwärtig schön und sehr passend zum Kornbrechen. Das Klima kommt mir hier nicht anders vor als in Rußland, das heißt in Boone County. Das Heu ist hier bedeutend besser als in York County, wo die meisten unserer Leute wohnen. Weizen hat es hier von 12—18, auch 20 Bushel, gegeben, Hafer bis 40 Bushel und darüber, Leinsamen bis 14 Bushel.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Bekannte und Freunde, wo sie sich auch befinden. Peter Günther.

Fairbury, 12. November. 1884. Es herrscht hier die Schweine-Cholera und einem Manne bei unserer Stadt sind schon sechs Hundert gefallen, uns eines. Es giebt viel Korn und demzufolge ist es billig (17c).

P. Neumanns, die unlängst von Rußland kamen, haben eine 80 Acre-Farm zu $1475 gekauft. Ich möchte die Leser der „Rundschau" noch fragen, ob Jemand mit der „Ideal Wind Mill", fabrizirt in Freeport, Jll., bekannt ist, der möchte per „Rundschau" oder besser direkt an mich berichten, wie sie sich hält. Es läßt sich so ein stiller aber ernster Geldmangel fühlen. M. B. Fast.

Minnesota.

Mountain Lake, 12. Nov. Die Witterung ist bis jetzt unserer Ansicht nach noch ausgezeichnet schön, zwar giebt's kleine Nachtfröste, doch kann der Farmer noch immer das Pflügen fortsetzen. Für Flachs bezahlt man gegenwärtig $1.16 per Bushel. — Johann Neufeld Sr. (fr. alte Kol., Rußl.) liegt noch sehr krank zu Bette. Corresp.

Californien.

Red Bluff, Tahama Co., 10. Nov. Einen Gruß an alle Freunde und Bekannte. Lassen euch hiemit wissen, daß wir die Reise von Minnesota hieher ziemlich gut überstanden haben; außer als wir die Rocky Mountains passirten, wo es von 7—10 Grad kalt war, hatten wir arg Schnupfen und Husten, jetzt aber, da wir von 10—12 Grad warm haben, fühlen wir ganz wohl, besonders wenn wir Aepfel, Birnen und Trauben vor uns haben. Es ist gegenwärtig schönes Wetter, ein Tag wie der andere, immer klarer Himmel.

Die Farmer hoffen in einem Monat die zweite Kartoffelernte zu haben. Werde bald mehr schreiben. Verbleibe euer Freund Karl Penner.

Indianer-Territorium.

Die „Allgemeine Conferenz" ein wohl organisirter Theil der Mennnitoen in Amerika, der aber keineswegs die Mennoniten im Allgemeinen repräsentirt, hat jedenfalls wohl daran gethan, die Mission unter den Indianern in Angriff zu nehmen. Bereits sind zwei Stationen gegründet: Cantonment und Darlington. Auf ersterer ist Missionar Haury und auf letzterer Missionar H. R. Voth stationirt. Wir lassen hier einen Bericht von Darlington folgen, wie wir ihn im „Bundes-Boten" finden:

Theure Missionsbehörde!

Meinen vorigen Bericht schloß ich schon einige Tage vor Abschluß des Jahresviertels, da ich schon am 25. Juni nach „den Staaten" zu reisen beabsichtigte, welche Absicht ich auch ausführen konnte. Den Zweck meiner Reise hat Br. Haury in seinem letzten Berichte angedeutet. Er schreibt ich sei abgereist „um meine Braut heimzuführen."

Meine Reise nach Kansas war mit viel Aufenthalt und Beschwerlichkeit und öfters sogar Gefahr vrbunden, da alle Flüsse und Flüßchen geschwollen waren. Die Postkutsche (Stage) konnten wir nur auf der letzten Station benutzen, und erst nachdem dieselbe durch's Wasser geschwemmt, die Passagiere aber den Fluß über einzelliegende, runde, etwa zwanzig Fuß über dem Wasser liegende Balken—Ueberreste einer alten Nothbrücke — gekreuzt hatten. Eine Strecke mußten wir unserer acht Personen — Bagage und Postsachen dazu — auf einem kleinen, einsitzigen Wagen (Buckboard) fahren. Bei einem Fluß kamen wir Abends an und — „fanden ihn hoch." „Warten!" hieß es. Das hätte geheißen, ohne Abendessen, Obdach und Bedeckung, die Nacht unter freiem Himmel zubringen, — wenn nicht der gute, freundliche Vater im Himmel schon für uns gesorgt hätte. Ohne daß wir es merkten, hatten einige von Texas kommende „Cowboys," die dort mit ihren Viehherden lagerten, ein einfaches, aber gutes Abendessen für uns fertig und luden uns freundlich ein, an demselben Theil zu nehmen. Bezahlung wiesen sie fast entrüstet zurück, und stellten uns, da einige ihrer Kameraden abwesend waren, die Feldbetten derselben zur freien Verfügung. So hatte der Herr auf der nackten Prairie jenes unbesiedelten Theiles des Territoriums, eine gute Mahlzeit und ein warmes Bett für uns in Bereitschaft, als wir dessen bedurften. Ihm sei demüthiger Dank für seine väterliche Fürsorge und gnädige Durchhilfe, die meine zwei Indianerknaben, die ich bei mir hatte, und ich so mannigfach erfahren durften.

Der erste der erwähnten Indianerknaben war Otto, der mir von seinen Verwandten, wie ich in meinem letzten Berichte bereits angedeutet, übergeben worden. Ich habe ihn meinen lieben Eltern zur Erziehung übergeben. Er scheint dort glücklich und zufrieden zu sein. Der andere war ein junger Indianer, Henry Miles, der uns ersuchte, ihn nach Kansas zu nehmen und der während der Sommermonate ebenfalls bei meinen Eltern war. Alle Beschwerden der Territorium-Reise hatten die Jungen vergessen, als sie — zum ersten Male in ihrem Leben — im bequemen Eisenbahnwagen fahren durften, das heißt nachdem wir in Caldwell etwa 23 Stunden auf den Zug gewartet hatten. Am 28. Juni (Samstag) 12 Uhr Nachts kamen wir daheim bei meinen Eltern an. — Anderen Tages Nachmittags feierten wir in der Neu-Alexanderwohler Kirche ein Kindermissionsfest, bei dem recht viele Kinder und Erwachsene anwesend waren. Br. Peter Balzer, ein Prediger der Gemeinde, hielt nachdem ich den Kindern — und auch den Alten — dies und das über die Indianer und unsere Mission erzählt, und einige, von den Indianern verfertigte Sachen ihnen gezeigt, eine schöne Ansprache an die Versammlung. Die zwei Indianerknaben waren auch zugegen und Henry Miles kam dem Wunsche Mehrerer, einmal die Zeichensprache zu sehen und die Arapahoen Sprache zu hören, dadurch nach, daß er zuerst ein wenig durch Zeichensprache mit mir sich unterhielt, und dann aufstand und zu der Versammlung einige Worte in Arapahoe sprach.

Nach einem zweieinhalbtägigen Aufenthalt in Kansas reiste ich nach Summerfield, Jll., wo am 20. Juli unsere Hochzeit stattfand. Wie den Tag meiner Ordination (22. Juli 1883.) so muß ich auch meinen Hochzeitstag zu den schönsten und bedeutungsvollsten meines Lebens zählen. Mein demüthiges Flehen ist, daß der Herr die Gehülfin, die Er mir zugeführt, ausrüsten wolle zu einem tüchtigen Werkzeuge in seinem Reiche, und sie zum Segen setzen für unsere Mission. — Am 21. Juli reiste meine liebe Frau und ich nach Kansas ab, machten dort, zunächst bei Eltern und Geschwistern, einige kurze Besuche und traten am 30. Juli die Reise nach Darlington an, wo wir am 31. glücklich und wohlbehalten ankamen. Schw. Susanna Richert aus Alexanderwohl, die hier die Küche zu übernehmen sich bereit erklärt hatte, kam mit uns. Schon anderen Tages reisten die Schw. A. Dyck und A. Latschar zunächst nach Cantonment und von dort nach Kansas ab. Auch Br. Meschberger reiste mit und machte einen kurzen Besuch in Kansas. Zu Anfang des Monats August war nur ein Indianerknabe hier, bald kamen jedoch einige weitere und am Schluß des Monats waren bereits neun hier. Im September schwoll die Zahl bis auf 35, davon wurde ein Mädchen in's Camp geholt, weil ihre Mutter sich so sehr nach ihr sehnte; ein Knabe, weil er krank war, und ein Mädchen zum Besuch. Die ersten zwei werden wohl binnen Kurzem wieder zurückgebracht werden, das Letzte wohl kaum. So haben wir jetzt noch 32 Kinder. Einige weitere sind uns in Aussicht gestellt. Die Kinder, welche beim Schluß des vorigen Schuljahres hier waren, sind alle zurückgekommen. An Stelle der drei nach Kansas gegangenen Knaben und des erwähnten Mädchens, das wohl nicht wieder zurückkommt, haben wir neue Kinder bekommen. Dem Herrn sei Dank, demüthiger Dank, daß Er eine solche schöne Kinderzahl uns geschenkt. Möge Er uns nun ausrüsten, die Aufgaben, die wir diesen Kindern gegenüber haben, nach seinem Willen zu lösen. Wir fühlen es, je länger desto mehr, daß wir im Werke der Mission nur Frucht bringen können, wenn wir, als rechte Reben, auf's Innigste verbunden sind mit Jesum Christum, der der rechte Weinstock ist. Beständig müssen wir, im Verkehr mit diesem Volke, wie in allem unsern Thun, es erfahren, daß mit unserer Macht nichts gethan ist, daß unsere eigene Weisheit nur beständig Thorheiten begeht, unser eigenes Wollen nichts ausrichtet, und daß wir des Herrn Willen erst erkennen und thun können, wenn unser eigener Wille gebrochen und wir klein in uns selbst geworden sind.

Am 1. September kam Schw. Helena Schmidt aus Alexanderwohl hier an. Sie hat die Stelle der Näherin übernommen. Da sämmtliche Arbeiterinnen hier neu waren, war Schw. A. M. Haury so freundlich, einige Wochen bei uns zu sein und uns zu helfen. Jetzt haben sich schon Alle etwas eingelebt, und das Ganze fängt an seinen gewohnten Gang zu gehen. Was uns Freudigkeit giebt zur gemeinschaftlichen Arbeit, ist die Thatsache, daß wir in Eintracht und Harmonie am ausgeworfenen Netze, alle nach einer Richtung, ziehen. Ein besonderer Dank dafür dem Herrn!

Am 8. September eröffnete ich die Schule. Ich hatte fest gehofft, mit Beginn dieses Schuljahres Hülfe hier begrüßen zu dürfen, sah mich aber wieder getäuscht. Wenn ich anderer Arbeit wegen nicht in der Schule sein kann, so muß ich die Schule entweder sich selbst überlassen, oder meine Frau muß ihre Arbeit liegen lassen und in's Schulzimmer gehen. Hie und da kann mir John Williams auch etwas helfen.

Mehrere der Kinder hatten Fieber und sämmtliche Mädchen hatten wehe Augen, einige recht sehr. Auch jetzt sind noch nicht Alle geheilt. Ich muß mich oft wundern, daß die Kinder so geduldig und ergeben sind, wenn ich ihnen Medizin in die Augen thue. Auch wenn sie sonst krank sind, sind sie recht geduldig und nehmen ihre Medizin fast ohne Ausnahme willig und ohne Widerstreben.

Die Knaben, welche Korn gepflanzt hatten, haben dasselbe bereits im Kornspeicher. Sie haben von 10 Acker etwa 300 Bushel bekommen. Auch unser Korn ist bereits abgehackt und ausgehülst. Wir haben etwa 375 Bushel bekommen. Die Knaben haben recht gut gearbeitet, was wohl zum größten Theil auf Rechnung von Br. Meschbergers tüchtiger Anleitung zuzuschreiben ist. Gegenwärtig werden die Spätkartoffeln aufgenommen, wobei die Knaben natürlich auch helfen. Wir hatten bis jetzt öfters an den Nachmittagen nur die kleinern Kinder in der Schule, die andern arbeiteten alle im Feld und Garten. Haferheu hatten wir etwa 10, Grasheu etwa 13 Tonnen gemacht. Kartoffeln gibt es etwa 60 Bushel. Tomatoes ziemlich viele, Kraut, Gurken, Turnips und andere Gemüse genug zum nothwendigen Gebrauch.

Mit den Kindern haben wir dieses Jahr viel weniger Mühe und Verdruß als im vorigen Spätjahr. Sie laufen nicht so häufig weg, thun ihre Arbeit williger, sind überhaupt viel folgsamer als voriges Jahr, das heißt, als voriges Spätjahr. Es scheint doch, als ob mit jedem Jahre in dem Betragen der Kinder ein, — wenn auch kleiner — Fortschritt zu bemerken sei. Aber der Einfluß der von den Camps, von ihren Eltern und Verwandten auf sie ausgeübt wird, wirkt so lähmend, und hält sie vom Fortschreiten und Durchdringen zu einer gänzlich erneuerten Lebensweise und einem wahrhaft neuen Leben aus Gott zurück. So wollen die Arapahoen jetzt, in etwa ein bis zwei Wochen, wieder ein großes Medizinfest hier in der Nähe haben, und sie werden höchst wahrscheinlich darauf bestehen, die Kinder dann auf einige Tage aus den Schulen zu nehmen. Da wird in dem Medizincamp durch die Aufregung, das zuchtlose Leben u. s. w., wieder manches zarte Pflänzchen neuern Lebens, das hie und da vielleicht schon wenigstens keimt, zerknickt und zertreten.

Am 11. September war ein Methodisten Missionar hier, um nach einem passenden Ort und passender Gelegenheit zur Gründung einer Missionsstation sich umzusehen. Ob sie eine Mission hier in Angriff nehmen würden, sollte auf einer Conferenz am 18. September entschieden werden. Was dort beschlossen worden, weiß ich nicht. Wohl aber glaube ich, daß früher oder später andere Gemeinschaften das große Feld unter diesen beiden Stämmen besetzen werden. Die Quäker sind fort, der Episcopal-Missionar Wicks kommt nicht wieder zurück, und so stehen die Thüren zu dem großen weißen Erntefeld weit offen.

Die Ernt' ist da, es winkt der Halm
Die Schnitter in das Feld!
Laut schalle unser Jubelpsalm
Dem großen Herrn der Welt!

Denn reich an Segen steht das Land,
Und ruft: „Nur Schnitter her!
Die Aehren warten, um die Hand
Zu füllen reich und schwer."

Meine liebe Frau verbindet ihre herzlichen Grüße mit denen Eures geringen

H. R. Voth.

Darlington, Ind. Terr., 2. Okt., 1884.

Erkundigung—Auskunft.

☛ Wie ist die Adresse der Familie Amster, deren zwei Söhne Johann und Jakob im Mai 1884 mit uns von Basel bis nach Antwerpen reisten und sich im Staate Jowa niedergelassen. J. A.

Literarisches.

Lebensregel. Traktat von Prediger S. F. Sprunger, Berne, Indiana. Der Schreiber behandelt den Spruch: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Um im Geiste wandeln zu können, muß man erst den Geist von Gott erlangen; hier entsteht also die Nothwendigkeit der Bekehrung, was ganz treffend beleuchtet wird. Den letzten Theil des Textes, die Verheißung, bezieht der Schreiber ganz richtig auf die Gläubigen und da gefällt uns besonders die ernste Warnung, daß es Wiedergeborne besonders genau mit den Lüsten des Fleisches nehmen sollten. Der Traktat ist sehr empfehlenswerth. Preis per Exemplar 3c, per Dutzend 25c, per Hundert $1.50.

Briefkasten.

F. Gr., H. P., Mo. Die Adresse des Jakob Ehrlich, der vor acht Jahren nach Amerika gezogen und zwar von der Wolga, Rßl., ist Marion, Marion Co, Kans.

Wer hat heute Christum in Dir gesehen?

„Der Prediger stellte eine sonderbare Frage heute Abend," sagte ein Kirchengänger zu seinem Weib, als er von der Versammlung nach Hause zurückkehrte.

„Was war das denn?" fragte seine Gemahlin.

„‚Wer hat heute Christum in dir gesehen?' Ich wollte Du wärst da gewesen; er setzte sehr klar auseinander, wie alle die Christum lieben, durch ihren Wandel beweisen sollen, daß es ihnen Ernst ist."

„Das ist wahr, mein lieber Mann. Ich weiß daß ich sehr oft verfehle das zu sein was ein Christ sein soll."

„Und ich bin meinerseits überzeugt, daß ihr, sowohl Du wie die Kinder, heute Christum nicht in mir gesehen habt. Hätte ich im Sinn behalten, daß ich wie mein Heiland handeln muß, so wäre ich nicht so halsstörrig gewesen, als Du heute Morgen an meiner Statt ausgehen wolltest."

„Ja, und ich hätte Dir nicht so grob antworten und auch nicht so aufgebracht werden sollen," antwortete seine Frau.

„Daraufhin," fuhr er fort, „habe ich den Thomas grob behandelt, und weil er mich plagte und schrie, versetzte ich ihm eine derbe Ohrfeige, anstatt ihn mit gütigen, liebevollen Worten zurecht zu weisen, wie es der Heiland gethan haben würde. Und so sind noch viele andere Dinge, welche ich grade heute hätte thun sollen, um der Ermahnungsfrage des Predigers nachzukommen."

„Nun, Johann, wir wollen von neuem anfangen. Du bist hitzig, und ich verliere die Geduld. Wir haben beide viel zu lernen. Wir müssen brünstig beten, daß die Kinder und unsere Bekannten Christum in uns sehen mögen."

Der nächste Morgen tagte. Johann stand frühe auf, doch ehe er ans Werk ging betete er, daß doch Christus heute in

ihm gesehen werden möge. Seine Ehehälfte bedachte sich desselben Verlangens und betete dasselbe Gebet. Zur Frühstückszeit wurden die Kinder unterrichtet wie Christus in ihnen gesehen werden könnte, und ermahnt, daß sie gegen einander sowie gegen ihre Schulgenossen, gütig und zuvorkommend sein sollten.

Auf die Weise wurden, durch die ganze Familie hindurch, hitzige Gemüthsaufwallungen um Christi willen gedämpft, und gegenseitige Handlungen der Liebe und Zuvorkommenheit um seinetwillen erwiesen. Und für Beleidigungen, welche sich das eine oder andere Glied der Familie gegen andere hatte zu Schulden kommen lassen, wurde um Verzeihung gebeten. Auf die Weise fing Christus wirklich an in jener Familie gesehen zu werden.

Lieber Leser, wie steht es um Dich und die Deinigen!

Die Sterne des Himmels.

Man unterscheidet bekanntlich Sterne erster, zweiter, dritter Größe und so fort, je nach der Helligkeit und Klarheit und die kleinsten, die man mit bloßem Auge, falls man nicht kurzsichtig ist, sehen kann, sind die der sechsten Größe. Da hat man nun gezählt: von der ersten Größe 10, von der zweiten 37, von der dritten 130, von der vierten 312, von der fünften 1001, von der sechsten 4386, macht zusammen 5876 Sterne, die mit bloßem Auge zur Noth sichtbar sind; und es ist dabei merkwürdig, daß die Sterne am Himmel, je kleiner sie werden, desto größer an Zahl sind. Nun ist ja gewiß das schon ein großer und herrlicher Gott, der diese Armee von fast 6000 Mann jeden Abend nach ihrer Zahl herausführt und sie alle mit Namen ruft und fehlt ihm bei der abendlichen Musterung niemals auch nur ein einziger von der ganzen großen Zahl.

Aber wenn man nun das Auge mit einem Fernglas bewaffnet, so kommen noch ganz andere Zahlen heraus. Da kann man die Sterne bis zur sechszehnten Größe verfolgen, und immer wieder trifft es sich, je kleiner sie werden, in desto dichteren Schaaren stehen sie da, dergestalt, daß man von der neunten Größe schon über 200,000 Sterne sieht, und die Zahl sämmtlicher Sterne, welche man mit Hülfe der besten Fernrohre sehen kann, von den Astronomen auf etwa 1200 Millionen veranschlagt wird. Da bleibt's denn auch heute noch bei dem Abrahamswort: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?" Denn wenn du jeden Tag zwölf Stunden zählst und zählst in jeder Sekunde einen, so brauchst du doch ungefähr achtzig Jahre bis du 1200 Millionen gezählt hast.

Ja, komm und zähle sie, die Sterne des Himmels! Und wie weit sind diese Sterne von unserer Erde entfernt!" Sehen wir von den Planeten ab, welche uns allerdings verhältnißmäßig nahe sind, so ist der unserer Erde am nächsten stehende Fixstern schon 224,000mal weiter als die Sonne von uns entfernt, zu der wir doch auch etwa 20 Millionen Meilen haben und eine Kanonenkugel wäre etwa 2½ Millionen Jahre unterwegs, ehe sie zu jenem nächsten Fixstern käme. Andere sind so weit entfernt, daß ihr Licht Jahrzehnte, ja Jahrhunderte braucht, um von ihnen auf die Erde zu gelangen, so daß wir sie, wenn wir zum Himmel hinaufschauen, nicht so sehen, wie sie in diesem Augenblicke sind, sondern so, wie sie vor 50, 60 und mehr Jahren waren. Die meisten aber sind so weit entfernt, daß man ihren Abstand von uns gar nicht mehr messen kann. Was sind das für Welten göttlicher Allmacht und Allgegenwart! Und was will es doch heißen, daß der liebe Gott, der diese Räume und Welten geschaffen hat und hält sie in seinem mächtigen Arme, zugleich nahe ist denen, die zerbrochenen Geistes sind, und hilft ihnen aus! Dabei müssen wir bedenken, daß diese Sterne lauter Sonnen sind. Und was ist schon unsere Sonne für ein mächtiger Himmelskörper! Wie mächtig wirkt ihre Anziehungskraft! Hält sie doch den entferntesten ihrer Planeten, den gewaltigen Neptun, trotz seiner 600 Millionen Meilen Entfernung von ihr, fest an sich gebunden und reißt in ihrem eilenden Laufe auf noch unbekannter Bahn alle ihre Planeten unaufhaltsam mit sich im Raume fort. Wenn die Sonne eine hohle Kugel wäre, und die Erde stünde im Mittelpunkte dieser Kugel, so dürfte der Mond fast noch einmal so weit von der Erde weg sein, als er wirklich ist, und könnte dennoch in der Sonnenkugel seine Bahn um die Erde laufen. Und nun denke dir 1200 Millionen solcher Sonnen durch den Weltenraum hin zerstreut — — was für ein großer Gott ist es, der sie alle geschaffen hat und am unsichtbaren Faden leitet und lenkt!

Falsche Fragen.

In Kiew, der Heiligen Stadt Rußlands, haben sich in diesem Sommer die höchsten Würdenträger der russischen Staatskirche zu einer allgemeinen Versammlung zusammengefunden. Seit 200 Jahren, so wird berichtet, ist das nicht geschehen. Und worüber haben sich die hohen, höheren und höchsten Herren berathen? Etwa darüber, wie die todteste aller todten Staatskirchen zu neuem Leben zu erwecken sei? Oder, wie den in Aberglauben und Unwißenheit erstarrten russischen Popen etwas Licht in die harten, mit dicken Brettern beschlagenen Köpfe zu bringen sei? Oder wie statt des todten Ceremoniendienstes der Gottesdienst würdiger zu gestalten sei?

Nein, nein, von alledem kam nichts zur Verhandlung. So wenig ein in Schnee und Eis erstarrter und erfrorener Mensch fühlt, daß er todt und erstarrt ist, so wenig fühlt die todte russische Kirche ihren Tod, so wenig fühlen ihn ihre Großwürdenträger!

Was die noch sehen, ist, daß die sogenannten Secten in Rußland trotz ihrer Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßregeln sich immer weiter ausbreiten. Wo noch Funken religiösen Lebens sind, da flüchten sie sich aus dem Todtenreich der Staatskirche heraus und in die sogenannten Secten hinein. Manche dieser „Secten," wie die Stundisten, sind gar keine Secten, sondern nur gläubige, fromme Leute, die unbefriedigt und angeekelt von dem Ceremonienkram der Staatskirche, in Privatversammlungen Erbauung suchen und finden. Sie kommen zusammen, wie die Christen der ersten Zeit, beten, singen und lesen die heilige Schrift, worauf sie einander zum Wandel in den Fußstapfen Christi ermahnen. So harmlos das Stundenhalten ist, so viel Gefahr sieht doch das todte Popenthum darin. Die Polizei muß die Stundisten drücken und verfolgen, muß ihnen Bibel und Gesangbücher nehmen und sie selbst ins Gefängniß werfen. Aus Petersburg wurden die edlen Evangelisten, der Freiherr von Korff und der Graf Paschkow, ausgewiesen. Aber, was hilft das alles? Die Wahrheit ist nicht todtzuschlagen und der Durst nach dem lebendigen Gott nicht auszurotten. Die Secten breiten sich immer weiter aus. Und diese Ausbreitung der Secten ist es gewesen, worüber sich die russischen Prälaten in Kiew ihre harten Köpfe zerbrochen haben. „Wie können wir die Secten unterdrücken und ausrotten?" Diese große Frage hat die Herren beschäftigt, weiter absolut nichts. Nichts bezeichnet den völligen Tod der Russenkirche so treffend, als diese Thatsache. Es war eine Berathung der Todtengräber darüber, wie sie alle Funken religiösen Lebens auslöschen könnten.

Wie Dr. Krummacher berichtet, ist es eine ähnliche Frage, die jetzt in Deutschland die Geister beschäftigt, wenn auch in ganz anderer Weise. „Wie können wir uns," frägt die Staatsgeistlichkeit, „der eindringenden Secten erwehren?" Wie? erwehren? Gegen Feinde wehrt man sich. Rom ist ein Feind der evangelischen Kirche, der Socialismus ein anderer. Dort droht der Aberglaube, hier der Unglaube der Kirche Verderben. Gegen sie muß sich die evangelische Kirche wehren. Aber gegen Leute, die die Bibel in der Hand, Christum predigen, auch? Wir zweifeln daran. Wie können wir ihnen gerecht werden? Wie können wir das Gute und Heilsame, das sie vertreten, uns aneignen, zum Heil unsrer Kirche, zum Wohl unsrer Gemeinden verwenden? So sollte, meinen wir, die Frage lauten. Und nicht als Feinde, sondern als Brüder sollte man die Evangelisten, die nicht aus der Staatskirche, aber aus Gott sind ansehen und behandeln. Das ist unsre unmaßgebliche Meinung. — [D. Volksfr.]

Die 21 Millionen Wittwen in Indien.

Die indische Regierung hat jüngst eine Schätzung veranstaltet und die staunenswerthe Entdeckung gemacht, daß in Indien nicht weniger als 21 Millionen Wittwen leben; und es wird gut sein, daß wir hier in Amerika uns einmal vergegenwärtigen, in welch elendem und unwürdigem Zustande so viele Frauen in jenem Lande ihr Leben hinschleppen müssen. Der Einfluß der christlichen Religion, welcher durch die Mission auf die indische Regierung ausgeübt wurde, hat alle öffentlichen Wittwenverbrennungen abgeschafft. Aber dem Elende der armen Wittwen ist damit noch kein Ende gemacht; ihre Lage ist oft schlimmer als der Tod, sie ist eine Art Sterben bei lebendigem Leibe. Verliert eine christliche Frau ihren Mann, so ist sie von theilnehmenden Freunden umringt, die alles thun, um ihren Kummer zu lindern und das arme blutende Herz zu trösten. Aber wie anders ergeht es der armen trauernden Wittwe in Indien! Und sie haben doch auch das Herz an demselben Fleck sitzen, wie andere Menschenkinder.

Wenn die letzten Lebensfunken eines kranken Hindus zu verlöschen drohen und der Tod jeden Augenblick eintreten kann, dann ist es seinem armen Weibe zu Muthe, als höre sie ihre eigene Todtenglocke läuten. Kein Freund oder Verwandter darf nahen, um ihr betrübtes Herz zu trösten. Dagegen bemerkt man nicht weit von ihr eine Anzahl Frauen, welche bereit stehen, um sie gleich nach ihres Mannes Tod all' ihres Schmuckes zu berauben. Diese „Barbierfrauen" (eine speciell für diese Arbeit bestimmte Classe von Frauen) werfen sich förmlich auf die arme Wittwe, sobald nur das Wort: he ram (er ist todt) in dem Sterbezimmer ausgesprochen wird. Alles wird ihr in der herzlosesten, rohesten Weise genommen. Die Ringe in den Ohren und in der Nase, Shawl, Halsband, Haarschmuck, Armspangen und Beinspangen werden in einer Weise heruntergerissen, daß das Blut aus den Wunden fließt.

Eine Wittwe wird als ein Unglücksweib betrachtet, die beschimpft wird und mit Verachtung und Hohn zu behandeln ist. Und dies alles ist oft der Fall bei einer blutjungen Wittwe oder richtiger bei einem armen, jungen Kinde von acht oder zehn Jahren, welches kaum weiß, was verheiratet sein heißt.

Beim Begräbniß muß die Wittwe zuletzt folgen, von jenen Barbierfrauen geführt, welche fortwährend höhnend mit ihr reden. Ihr Schatten darf auf keine der gegenwärtigen Frauen fallen, damit nicht auch sie Wittwen werden. Sie muß im Wasser liegen während der Verbrennung ihres Mannes. Ein ganzes Jahr lang nach dem Tode ihres Mannes darf sie täglich nur eine Mahlzeit einnehmen. Täglich muß sie beschimpfende Bemerkungen hören! Einer sagt: „Die abscheuliche Natter, sie hat ihren Mann zu Tode gestochen!" Ein anderer: „Elendes Weib — wie gut wäre es gewesen, wenn sie gestorben wäre, das verfluchte Geschöpf." — Sie darf niemals weder lachen noch singen, noch glücklich scheinen und muß sich mit Schande und Verachtung behandeln lassen. Wozu führt dies alles? Sie nimmt Gift oder wirft sich in einen Brunnen, um all' ihr Elend auf Erden zu beenden, oder, was öfter der Fall ist, da Wiederverheiratung unmöglich ist, so stürzt sie sich in ein Leben der Ausschweifung und Sinnlichkeit, aus welchem sie sich niemals wieder erheben kann.

Angesichts des großen Jammers, in welchem 21 Millionen Wittwen in Indien leben, können die Herzen unserer amerikanischen Christenfrauen unmöglich kalt bleiben, aber auch nicht undankbar gegen Gott, der den Frauen durch sein Evangelium Freiheit und Achtung verschafft hat. — [Missionsb.]

Ist das Bier nahrhaft?

Das Bier ist kein Brod. Das Brauen zerstört die Nahrungsstoffe, die in der Gerste enthalten sind. Das Hauptziel dabei ist, ein Getränk zu bereiten, welches Alkohol enthält.

Das beste Bier enthält ungefähr neun Zehntel Wasser.

Willst Du es zersetzen, um auszufinden, was es ist, so gieße einen Schoppen davon in eine Pfanne und setze dieselbe auf ein langsames Feuer. Sobald es zu kochen anfängt, halte deine Hände in den Dampf, bis sie feucht sind, und sie werden nach Alkohol riechen. Dieser Alkohol ist ein scharfes Gift. Er ist derselbe wie der Alkohol im Branntwein oder Schnaps. Er ist kein Nahrungsstoff. Kein Mensch kann davon leben. Aber unzählige Menschen sind daran gestorben. Er zerstört den Saft im Magen, der zur Verdauung nothwendig ist, und er macht die Speise unverdaulich, indem er dieselbe verhärtet, wie er andere in ihm aufbewahrte Gegenstände verhärtet.

Der Alkohol wird bald aus dem Bier verdunstet sein, aber laß dieses auf dem Feuer stehen, bis das Wasser ebenfalls beinahe fort ist, und es bleibt Dir nichts übrig als ein wenig Zucker, ein wenig Hopfenbrühe und ein Löffel voll klebriges Zeug; das Ganze sieht dem Schumacherpech ähnlich und ist ungefähr gleich nahrhaft mit demselben. Es würde Dir nicht einfallen, solches Zeug in deinen Mund zu nehmen. Mache diesen Versuch mit dem nächsten Schoppen Bier, das Du kaufest, und es wird Dir mehr für dein Geld einbringen, als wenn du es trinkest.

„Aber," sagst Du, „das Bier macht mich gut fühlen!" — Ja, aber der Reiz liegt im Alkohol, und dieser betrügt Dich. Nimm diesen weg und es bleibt Dir nur ein schmutziger Ueberrest. Das Einzige, das im Bier gut ist, ist das Wasser, und dieses kannst Du in einer anderen Gestalt viel reiner und billiger bekommen.

Liebig, der große deutsche Chemiker, sagt: „Wir können beweisen, daß in einer Messerspitze voll Mehl mehr Nahrung enthalten ist, als in einem Schoppen des besten bairischen Bieres."

Ein anderer Arzt sagt, daß Wein, Bier und Branntwein gut seien, aber nicht mit einem leeren Magen genossen werden sollten. Aber sollte denn Nahrung für einen leeren Magen schädlich sein? — [Traktat.]

Mahagony.

Gott kann aus Steinen Brod, aus Holz Gold und aus dem was der Eine fortwirft einen reichen Quell des Segens für den Andern machen. Das hat vor mehr als hundert Jahren sich an dem Tischler Wollaston in London, der Hauptstadt von England, erwiesen.

Das war ein blutarmer Mann, und als die Frau eines Arztes, Namens Gibbons, einen Kasten bei ihm bestellte, einen recht großen noch dazu, um ihm durch solche Bestellung einen kleinen Verdienst zuzuwenden, da war ihm das Weinen auch noch näher als das Lachen, denn er hatte kein Geld, das Holz dazu zu kaufen, und borgen wollte ihm auch Niemand mehr, weil er schon mehr schuldig war, als der kleine Verdienst im besten Falle vertragen konnte.

Da sah er im Hofe der Frau Gibbons einige Bohlen einer ihm unbekannten Holzart liegen und erfuhr auf sein Befragen, daß sie der Schwager der Frau Gibbons, ein Schiffskapitän, aus Westindien mitgebracht habe. Herr Gibbons habe sie beim Neubau seines Hauses anwenden wollen, die Zimmerleute aber hätten es zu hart gefunden und als unnütz liegen lassen.

Dem armen Tischler kam der Gedanke: Wie, wenn du es mit diesem unnützen Holze versuchen könntest! Er bat die Frau Gibbons, ob er das Holz erhalten könne und freundlich erfüllte sie seine Bitte.

Wollaston begann nun zu arbeiten und in der That kostete ihm das fremde Holz manchen Schweißtropfen, endlich aber war der Kasten fertig und sah so schön dunkelbraun und glänzend aus, daß der Herr Gibbons den geschickten Wollaston damit beauftragte, ihm einen Schreibtisch aus demselben Holze zu machen.

Diesen Auftrag führte Wollaston schon viel freudiger aus und eines Tages sah eine vornehme Dame, die Herzogin von Buckingham, den Tisch im Hause des Arztes. Sie fragte, aus welchem Holze er gemacht sei, und Herr Gibbons sagte ihr, daß es aus dem fernen Westindien komme und Mahagonyholz heiße. Auch die Herzogin bestellte nun einen Schreibtisch bei Wollaston und nun war sein Glück gemacht. Man ließ ganze Schiffsladungen Mahagonyholz über das Weltmeer kommen. Wollaston aber ward zum wohlhabenden Manne geworden durch das Holz, welches die Zimmerleute für unnütz erklärt hatten. Dankbar gegen Gott hat er allezeit der Armen gedacht und ist in hohem Alter, ein angesehener Mann, gestorben. — [„Kirchl. Wochbl."]

Pflaster in Pferdeställen.

Das beste Pflaster für Pferdeställe ist, nach dem „Landw.", gar keins. „Seit ungefähr 20 Jahren," so berichtet in diesem Blatte ein älterer Landwirth, „habe ich das frühere Feldsteinpflaster aus meinem Ackerpferdestalle, und seit etwa neun Jahren auch die Holzbohlen aus dem Gast-, Wagen- und Reitpferdestalle entfernt, und sämmtliche Pferde stehen seitdem auf weißem Sande, der 2 Fuß hoch aufgeschüttet ist und alljährlich im Frühjahr einmal auf Wiesen und Rasenplätze ausgefahren wird, wo er einen ebenso billigen wie wirksamen Graserzeuger abgiebt. Nebenbei bemerkt verfahre ich in meinen Schafställen ganz ebenso. Die Sandunterlage hat für den Besitzer wie für die Pferde gleich große Vortheile. Erstens steht das Pferd stets weich und kühl, was ersteres für die Conservirung der Sehnen und Knochen ebenso wie für die Hufe sehr vortheilhaft ist.

Zweitens kommen im Winter Kronentritte, sowie Bein- und Hüftschäden, wie sie bei alten gebrauchten Pferden beim Aufstehen von glattem Pflaster oder gebohltem Fußboden sich leicht einstellen, nie vor. Drittens kann die Stallatmosphäre immer rein und gut erhalten werden, da es nur nöthig ist, dann und wann tief umzugraben und einige Fuder Sand vorräthig zu halten, von denen einmal wöchentlich dünn überstreut wird. Viertens wird durch den Sandfußboden ganz erheblich am Hufbeschlag gespart, zumal im Winter, in welchem in den langen Nächten die Pferde 14—16 Stunden täglich im Stalle stehen, und zwar oft mit scharfen Eisen. Fünftens gewinnt man regelmäßig einen sehr guten und billigen Wiesendünger. Sechstens spart man die Anlage und häufigen Reparaturkosten der Pflasterung oder der noch kostspieligeren Holzunterlage, denn die Kosten der Sand-Ein- und Ausfuhr werden dadurch, daß bei dieser Unterlage kein Tropfen des flüssigen Düngers verloren geht, mehr als reichlich aufgewogen.

Nöthig ist weiter nichts, als daß das öftere Umgraben und Ueberstreuen gehörig kontrolirt wird, zu welcher Arbeit den Kutschern und Pferdeknechten stets reichliche Zeit übrig bleiben wird. Diesen Vortheilen steht nur ein einziger kleiner Nachtheil gegenüber, dies ist der, daß manche Pferde, welche die üble Angewohnheit des Kratzens und Scharrens haben, mehr oder weniger tiefe Löcher in den Sand auswühlen. Dagegen gibt es zwei einfache Mittel: man stelle solche Pferde eine Zeit lang, auch bei Tage, auf eine ziemlich dicke Lage Stroh, dann gewöhnen sie sich das Scharren bald ab; ferner vor allen Dingen gebe man solchen Pferden ausreichende Arbeit. Ein müdes Pferd scharrt ebenfalls nicht. Wer noch Vorurtheile gegen diese Pflasterungsmethode ohne Pflaster haben sollte, der probire es doch erst mit einem Gespanne. Bei mir ist der einzige Unzufriedene der — Hufschmied."

Verschiedenes.

— **Säure für Hände.** Man kann die Hände in Seifensude von Schmierseife stecken, ohne daß es der Haut schadet, wenn man sie gleich in Essig steckt oder mit Citronensaft abreibt. Diese Säuren heben die zerfressende Wirkung der Alkalien auf und machen die Hände weich und weiß. Welschkornmehl und Essig oder Citronensaft heilen Hände, wenn sie von der Kälte oder der Arbeit rauh geworden sind, und machen sie weich. Man reibe die Hände damit, wasche sie dann ab und reibe sie mit Glycerin ein. Diejenigen, welche besonders im Winter an Schrunden und Sprüngen der Haut leiden, werden hierin ein wohlthuendes Heilmittel finden.

— **Neues Motten- und Schabenpapier.** Nichts ist unangenehmer, als wenn man des Abends bei Beleuchtung die sogenannten Schaben herum fliegen sieht, die man entweder in gepolsterten Sitzen oder gar in aufbewahrten Winterkleidern vermuthet. Das ausgezeichnete Apothekerfachblatt, die „Leimeritzer Rundschau", empfiehlt Naphtalin, welches sich unter den verschiedenen Mottenvertilgungsmitteln bestens bewährte, in Form von Naphtalinblättern zu verwenden, da das Naphtalin in Pulverform stets zusammenballt. Man bereitet sich diese Blätter durch Aufstreuen von Naphtalinpulver auf beide Seiten eines mit einem Klebemittel bestrichenen festeren Papieres und Haftenmachung des Pulvers mit einer Presse. Zum Gebrauche lege man die Blätter einfach zwischen die Kleidungsstücke.

— **Zum Reinigen der Fensterscheiben.** Wenn Maurer, Tüncher oder Gipser an einem Hause gearbeitet haben, so sind die Fenster, besonders wenn es längere Zeit gedauert hat, nur sehr schwach wieder rein und blank zu bringen. Durch Anwendung von Bürsten oder durch kräftiges Scheuern mit groben Lumpen werden die Glasscheiben leicht verkratzt, daß sie gar nicht mehr sauber zu bringen sind. Hier können nun die Hausfrauen mit einem Mittel, das sie stets an Hand haben, sich viele Mühe und Verdruß ersparen. Wenn sie nämlich die Glasscheiben mit einem scharfen Essig oder mit verdünnter Salzsäure benetzen, so werden die grauen matten Stellen, die sonst gar nicht weichen wollen, ganz von selbst verschwinden und nach dem Abspülen von reinem Wasser wird das Glas wieder klar und durchsichtig sein.

Tagesneuigkeiten.

Inland.

Kingston, Ont., 18. Nov. In dem canadischen Dorfe Tweed liegen sieben Familien an den Blattern darnieder, und die Einwohner fliehen von panischem Schrecken ergriffen. Als am Sonntag zwei Kranke starben, mußten der Pfarrer, und der Todtengräber die Leichen derselben auf den Kirchhof schaffen und beerdigen, da Niemand Hülfe leisten wollte. Sogar die Aerzte versagten den Kranken ihren Beistand. Zwei barmherzige Schwestern von hier haben jetzt deren Pflege übernommen.

Philadelphia, 21. Nov. Einer der bekanntesten deutsch-amerikanischen Theologen, Pastor Dr. W. J. Mann, ein geborener Stuttgarter und ein Schüler des berühmten „Stifts" in Tübingen, hat seine Stellung als erster Prediger der hiesigen deutsch-lutherischen Zionskirche nach vierunddreißigjährigem Wirken bei dieser Gemeinde niedergelegt. Von Seiten der Gemeinde wurden ihm bei seinem Rücktritte in's Privatleben viele Beweise der Hochachtung und Dankbarkeit zu Theil.

Marktbericht.

21. November, 1884.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 72⅝—72¾c; No. 3, 63—68c; hart, 67—68c; Winterweizen, No. 2, roth, 73½—73¾c; No. 3, roth, 61—62c; Korn, No. 2, 41¼—41⅝c; hoch gemischt, 41¾—42c; neu gemischt, 37½—38c; Hafer, No. 2, 25⅝—2[illegible]c; weiß, 27½—28c; leicht gemischt, 26¾—27c; Roggen, No. 2, 50½c; Gerste No. 2, 62c; No. 3, 45—50c; No. 4, 40c; Stiere, $6.[illegible]0—$6.40; Schlachtochsen, $3.90—$4.90; Kühe, $3.70—$4.35; Milchkühe, $25.00—$65.00 per Stück; Bullen $2.00—$3.85; Schlachtkälber, $4.50—$7.25 per 100 Pfd.; Schweine, schwere, $4.25—$4.60; leichte, $4.00—$4.40; Schafe, $2.25—$3.75; Lämmer, $4.25—$4.50 per 100 Pfd.; Butter: Creamery, 25—26c; Dairy, 16—18c; frische Rollbutter, 12½—16c; Samen, Klee, $4.50—$4.55; Timothy, $1.15—$1.18; Flachs, No. 1, $1.30½c; Eier, 20c; Kartoffeln, Burbanks, 34—35c; Early Rose, 32—33c; Snow Flakes, 32—33c; Peachblows, 34—35c; Peerleß, 28—30c; süße Jersey, $4.50—$5.00; Illinois, $2.00—$2.25, per Faß; Heu, No. 1, Timothy, $11.00—$11.50; No. 2, $9.00—$9.50; gemischt, $6.50—$7.50; Upland Prairie, $7.50—$10.00; No. 1, Prairie, $5.50—$6.50; No. 2, Prairie, $4.50—$5.00; Geflügel: lebende Truthühner, 9—10c; lebende Hühner, 7c per Pfd; lebende Enten, $3.00—$3.50 per Dtzd; 9—10c per Pfd.; lebende Gänse, für gefiederte $7.50—$7.75; für gerupfte, $5.00—$6.00 per Dtzd.; Prairiehühner, $3.00—$3.50; Mallard und Rothkopf-Enten, $2.00—$2.25.

St. Paul.

Weizen, No. 1, hart, 70c; No. 2, hart, 65c; Korn, No. 2, 42c; neu gemischt, 40c; Hafer, No. 2, gemischt, 24c; weiß, 25c; No. 3, weiß, 24c; Gerste, No. 2, 55c; No. 3, 45c; Roggen, No. 3, 43c; Heu, Timothy, $9.50; Upland Prairie, $7.60; Butter, Creamery, 30—32c; Dairy, 22—24c.

Kansas City.

Weizen, 26c; Winterweizen, Nr. 2, roth, 49¾c; weich, 56c; No. 3, roth, 42c; weich 43c; No 4, roth, 38½c; Korn, No. 2, gemischt, 30¼c; weiß gemischt, 30½c; Hafer, No. 2, 21c; Stiere, $4.50—$5.00; Kühe, $3.75; Bullen, $2.25—$2.35; Schweine, $3.50—$4.40; Schafe, $3.30.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 26. November 1884.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Die Präsidentenwahl ist vorüber und das Resultat ist ein uns und manchem unserer Leser etwas unerwartetes. Die demokratische Partei hat es fertig gebracht, ihren Candidaten, Gouverneur Cleveland von New York als Präsidenten zu wählen. Wenn wir auch wenig Sympathie für Cleveland und noch weniger für die demokratische Partei haben, wollen wir uns doch gerne mit diesem Resultate zufriedenstellen, denn für uns und unsere Leser wird es wohl keinen Unterschied machen, welche Partei in den nächsten vier Jahren die herrschende ist. Bessere Zeiten für den Farmer herbeizuführen ist keine Partei im Stande, es sei denn, die Macht der Eisenbahnen würde gebrochen und dazu wird es wohl nie kommen, denn in Amerika regiert eben der allmächtige Dollar. Daß wir aber auch trotz mancherlei unnatürlichen Verhältnissen gute Zeiten hatten, zum Theile noch haben und auch noch erwarten dürfen, hat seinen Grund in der großen Ertragsfähigkeit dieses Landes und in dem Fleiße der Bewohner desselben, vor Allem aber darin, daß Gott seinen Segen schenkt. Ihm gebührt die Ehre, die ihm ja auch das ganze Land am nächsten Danksagungstage, den 27. November, darzubringen aufgefordert ist.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 16. November. Dem Bundesrathe ist ein Gesetzentwurf über eine Anleihe von 10,055,000 Mark zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben für das Heer, die Flotte und die Eisenbahnen vorgelegt worden.

Berlin, 19. Nov. Der General Sandford ist zum zweiten Vertreter Amerika's in der Congo Conferenz ernannt worden und hat der heutigen Sitzung beigewohnt.

Berlin, 20. Nov. Heute hat die Eröffnung des deutschen Reichstages unter den üblichen Förmlichkeiten stattgefunden. Die Thronrede hebt das befriedigende Fortschreiten des Werkes der socialen Reform hervor und kündigt eine Vorlage über die Ausdehnung des Systems des Arbeiter Unfalls-Versicherungs-Gesetzes und der Sparkassen an. Der Kaiser sagte in der Thronrede: „Deutschland hat eine Conferenz der Mächte einberufen, um Afrika gegen alle Störungen, welche aus einer internationalen Reibung entstehen, zu sichern. Die allgemeine Zustimmung zu der Conferenz beweist, daß die freundschaftliche Gesinnung der verschiedenen Mächte für Deutschland auf die Thatsache gegründet ist, daß der von Gott uns bescheerte Erfolg im Kriege uns nicht verlockt, das Heil des Volks anders als in der Pflege des Friedens zu suchen. Ich freue mich über diese Anerkennung und namentlich, daß es in Skiernewice möglich war, die alte Freundschaft zu den Monarchen Rußland's und Oesterreich's fester zu kitten, welche mit mir durch Ueberlieferung, Verwandtschaft und Nachbarschaft so eng verbunden sind, daß ich eine ungestörte Dauer des Friedens für eine lange Zukunft als gewiß betrachten kann. Ich danke dem Allmächtigen für die Gewißheit der so geschaffenen starken Friedens Garantie.

Oestreich-Ungarn. — Wien, 16. Nov. Das Gerichtsgebäude in Sternberg, in Mähren, ist durch die Explosion einer Dynamitbombe zerstört worden. Niemand kam dabei zu Schaden.

Krakau, 17. November. Der Prozeß wider die Anarchisten, welche ein Bombe durch ein Fenster der hiesigen Polizeiwache geschleudert haben, hat heute stattgefunden. Drei Angeklagte wurden freigesprochen und vier wurden zu Zuchthausstrafen von beziehungsweise einem, drei, fünf und neun Jahren verurtheilt.

Pest, 18. Nov. 43 Theilnehmer an der kürzlich stattgehabten Judenhetze sind zu Gefängnißstrafen von verschiedener Dauer verurtheilt worden.

Wien, 20 Nov. In dem Vorort Hernals sind durch die Unachtsamkeit eines Mehlhändlers, welcher Rattengift unter das Mehl gemischt hatte, 60 Personen vergiftet worden und viele der Vergifteten schweben in Lebensgefahr.

Schweiz. — Genf. 17. Nov. Der Bundesrath hat die Ausweisung des Russen Warowski, welcher der Aufreizung der Bevölkerung von Basel zum Aufruhr angeklagt ist, beschlossen. Bei seiner Verhaftung wurden ein Revolver und eine Menge Sprengstoff in seinem Besitze vorgefunden.

Großbritanien. — London, 16. Nov. Den neuesten Nachrichten zufolge haben die Käthner auf der Insel Skye sich zu einem bedingungslosen Nachgeben entschlossen. — In einem unbenutzten Schuppen in Stoke Newington, in London, sind vierundzwanzig Bomben gefunden worden und Knaben in die Hände gefallen, welche sie als Spielzeug gebrauchten. Eine wurde in Feuer gelegt und platzte das Haus zertrümmernd. Eine andere wurde von einem Knaben auf die Straße geworfen und explodirte. Die Bomben tragen nicht den Stempel der Regierung. Die Polizei hat dreizehn derselben ausgeantwortet erhalten und stellt Nachforschungen in Betreff der Eigenthümer an. Die Bomben sind nach Woolwich zur Untersuchung gesandt worden.

London, 17. Nov. Die in einem unbenutzten Schuppen in Stoke Newington, London, entdeckten Bomben sind dick mit Rost bedeckt und haben offenbar schon zwanzig Jahre in ihrem Verstecke gelegen.

London, 18. Nov. Abtheilungen von Seesoldaten haben den Befehl erhalten, sich zur Verstärkung des britischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern dorthin zu begeben.

London, 20. November. Die Nachricht, daß der amerikanische Gesandte James Russel Lowell nach dem Rücktritte von seinem Posten in Orford Wohnung nehmen werde, ist unwahr. Der amerikanische Gesandte in Frankreich, Morton, befindet sich nach Paris unterwegs und wird sich eine Woche hier aufhalten und hier mit seiner Frau zusammentreffen.

Frankreich. — Paris, 17. Nov. Die Commission der Deputirtenkammer hat sich für die Abschaffung der lebenslänglichen Senatur entschieden. — Leroy verlas heute in der Deputirtenkammer den Commissionsbericht über Longking, welcher sich für die Verstärkung des französischen Heeres in Tongking ausspricht. — Der hiesige Gemeinderath hat die zeitweise Aufhebung der Brodsteuer beschlossen.

Paris, 18. Nov. In der Haveley-Grube bei Anzin hat heute eine Dynamit-Explosion großen Schaden angerichtet, doch sind Menschen nicht beschädigt worden. — Der Anführer in dem jüngsten Aufstande in Tunis, Khalifa, ist gestorben. — Die Choleraberichte zeigen andauernd eine Besserung, namentlich in der Zahl der Genesenden. Die Furcht vor der Seuche hat unter allen Bevölkerungsklassen größere Reinlichkeit geschaffen. Dr. Vulpian machte in der Akademie der Wissenschaften einige interessante Mittheilungen über Versuche, die er an sich selbst angestellt hatte. Er hält Blutvergiftung, herbeigeführt durch die Lähmung der normalen Leberthätigkeit für die Todesursache bei der Cholera.

Paris, 19. November. Der arbeitslose Theil der hiesigen Bevölkerung bereitet für den Sonntag über acht Tage eine Massen-Kundgebung vor.

Lyon, 19. Nov. Während heute hier städtische Arbeiter mit der Auffüllung der Festungsgräben beschäftigt waren, erschienen etwa 1000 arbeitslose Handwerksgesellen an der Arbeitsstätte und verlangten unter Drohungen gegen die Behörden Beschäftigung. Der Polizei Commissär ersuchte sie in einer Ansprache sich gutwillig zu entfernen. Als sie sich dessen weigerten, sah er sich genöthigt, Polizeimacht zum Zwecke ihrer gewaltsamen Entfernung aufzubieten. Die Handwerksgesellen räumten aber erst dann den Platz, als Kürassiere gegen sie anrückten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Man befürchtet für morgen neue Ruhestörungen.

Paris, 20. Nov. Wie „Temps" erfährt, beabsichtigt die Regierung den Einfuhrzoll auf auswärtiges Getreide auf einen Betrag von nicht mehr als vier Francs von hundert Kilogramm zu erhöhen. — Im nächsten Mai wird ein französisches Transportschiff das als Leuchtthurm für den New Yorker Hafen bestimmte Bartholdy'sche Standbild der Freiheit nach New York bringen.

Spanien. — Madrid, 18. Nov. Das Protokoll des zwischen Amerika einerseits und Cuba und Porto Rico andererseits vereinbarten Handelsvertrags ist unterzeichnet worden.

Madrid, 20 Nov. Die Studirenden der hiesigen Universität sind über die Bischöfe höchst aufgebracht, weil diese einen Professor wegen der Befürwortung der Freiheit der Lehre getadelt haben. Sie haben heute ihre Mißbilligung des Verfahrens der Bischöfe durch lärmende Kundgebungen auf den Straßen zum Ausdrucke gebracht. Große Schaaren sammelten sich vor den Expeditionen der karlistischen Zeitungen und drohten sie zu zerstören. Die Polizei zerstreute die jugendlichen Ruhestörer und verhaftete deren zwanzig. Außer den Studenten wurden noch mehrere Journalisten, die sich auf deren Seite gestellt hatten, wegen Verschwörung verhaftet. Die Studenten sind über das Auftreten der Behörden sehr erbittert und es werden Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung neuer Ruhestörungen getroffen.

Griechenland. — Athen, 17. Novemb. Zwei der Räuber, welche zwei Beamte der französischen Laurion-Bergbau-Gesellschaft beraubt und ermordet haben, sind verhaftet worden. Von dem geraubten Gelde wurden 41,000 Francs bei ihnen aufgefunden.

Aegypten. — Kairo, 16. Nov. Als das Stafford-Regiment über die Stromschnellen bei Ambikol befördert wurde, ging ein Boot, ein ehemaliger Walfischfänger, unter und zwei andere Boote wurden beschädigt. Ein Sergeant ertrank, aber der Rest der Mannschaft, darunter zwei Kanadier, wurden gerettet. Die Vorräthe und die Ausrüstung des untergegangenen Bootes sind verloren.

Dongola, 19. Novemb. Unter den britischen Truppen sind acht Fälle von leichter Erkrankung an den Blattern vorgekommen. Die Lager sind verlegt und alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Verbreitung der Krankheit sind getroffen worden.

China. — Shangai, 16. Okt. Die Nachricht von dem Falle von Tamsui ist unwahr. Der Admiral Courbet wartet noch auf Verstärkungen.

Tongking, 19. Nov. Das französische Geschwader wartet noch auf Verstärkungen und hält sich lediglich innerhalb der Grenzen der Vertheidigung. Wie es heißt, wird Frankreich seine militärischen Rüstungen fortsetzen und nur dann die Waffen niederlegen, wenn es eine entsprechende Gewähr für die Zukunft und die Räumung von Tongking seitens der Chinesen erlangt.

Inland.

Washington, 17. Nov. Dem Umfug, in Hotels aufgegebene Briefe, die sich als unbestellbar erweisen, unbekümmert um die auf dem Briefumschlag befindliche Weisung, sie in dem gedachten Falle an das Hotel zurückzuschicken, der "dead letter office' zu überantworten, ist jetzt durch eine Verfügung des General-Postmeisters gesteuert worden, wonach derartige Briefe nur dann an das genannte Amt abzuführen sind, wenn sie die erwähnte Aufschrift nicht enthalten. Die bloße Geschäftsanzeige des Hotels auf dem Briefumschlage genügt indessen auch fernerhin nicht.

New York, 15. Nov. Die „World" berechnet (in Uebereinstimmung mit dem Ergebniß der amtlichen Zählung im Staate, einschließlich der Stadt New York) die Pluralität Cleveland's auf 1107, die „Times" auf 1105, die „Sun" auf 1087 und die „Tribune" auf 1076. Die Hauptquartiere beider Parteien sind geschlossen. Die Qual ist überstanden.

New York, 16. Nov. Die Einwanderung während der zehn Monate, vom 1. Januar bis zum 31 Okt. d. J., belief sich laut amtlichen Berichten von Washington, auf 414,324 Seelen, gegen 501,037 in demselben Zeitraume des Vorjahres 1883, ergiebt also eine Abnahme von 86 713 Seelen. Unter den Eingewanderten befanden sich 141,608 Deutsche und 11,605 Oesterreicher, von welchen Letzteren wohl zwei Drittel ebenfalls von deutscher Abstammung waren. Die Zahl der Eingewanderten Skandinavier belief sich auf 35,580 und erscheint im Verhältnisse zu der Bevölkerung Schweden-Norwegens viel bedeutender, als die deutsche Einwanderung, oder die von England, Schottland und Irrland, welche zusammen 80,532 Seelen betrug. Weit unter einer halben Million wird die diesjährige Einwanderung nicht bleiben. — Während des verflossenen Monats trafen in den verschiedenen Häfen der Ver. Staaten 47,882 Passagiere ein, wovon 36,441 Einwanderer, 7999 Bürger der Ver. Staaten und 3442 Ausländer waren, die nicht beabsichtigten hier zu bleiben. Im Oktober 1883 trafen 48,865 Einwanderer in den Ver. Staaten ein, also 983 mehr.

New York, 19. Nov. Gestern ist auf dem Mount Olivet-Friedhofe zu Green Point auf Long Island der Grundstein zu einem Leichenverbrennungsofen gelegt worden. Prof. Felix Adler von New York leitete die Feierlichkeit.

New York. 20. Nov. Eine große Anzahl hervorragende Aerzte und Gesundheitsbeamte aus den Küstenstädten trat heute im Bureau des hiesigen Gesundheitsraths zu einer Berathung über die geeignetsten Mittel zur Abwehr der Cholera zusammen. Die Besprechung dauerte vom frühen Vormittag bis in den späten Nachmittag hinein und führte zu dem Entschlusse, an die Gesundheitsbehörden aller Gemeinden ein Rundschreiben, in welchem auf die wesentlichsten Vorsichtsmaßregeln hingewiesen werden soll, zu richten.

Lancaster, Pa., 17. Nov. Während heute der Niagara-Schnellzug der Pennsylvania-Bahn über die Pequea-Brücke fuhr, steckte ein Passagier Namens Carr den Kopf zum Fenster hinaus und stieß damit gegen das Brückengeländer an. Er blieb auf der Stelle todt.

Kansas City, 17. Nov. Hier eingegangener Nachricht zufolge soll der gestern Abend von Council Bluffs in südlicher Richtung abgegangene Personenzug der Wabasch-Bahn bei Quitman im nordwestlichen Missouri beraubt worden sein. Zwanzig Verlarvte, so heißt es, hätten den Zug angehalten, den Expreßboten getödtet und in dem Expreßwagen 1600 Dollars erbeutet. Die Nachricht bedarf nach der Bestätigung.

Big Springs, Tex., 18. Nov. Cyricahua-Indianer haben gestern im County Presidio ein Viehgehöft überfallen, die Ebeleute Petty ermordet und deren drei Kinder in die Gefangenschaft geschleppt. Die Bande besteht aus ungefähr 60 Indianern, welche mordend und plündernd umherziehen. Sie werden gegenwärtig von Militär verfolgt. Späteren Nachrichten zufolge sollen die rothen Teufel die Petty'schen Kinder ebenfalls umgebracht haben.

Petersburg, Va., 19. Nov. In der Nachbarschaft von Hicksford im virginischen County Greenville wüthen verderbliche Waldbrände.

Lynchburg, Va.. 19. Nov. Aus den an der äußersten westlichen Grenze von Virginien belegenen Counties Buchanan, Wise und Dickinson kommen Berichte über eine verheerende Krankheit, welche eine Menge Menschen hinweggerafft hat. Bis jetzt ist das Wesen der Krankheit noch nicht ergründet, doch schreibt man sie vergiftetem Wasser zu. Bei der dort Monate lang anhaltenden Trockenheit waren alle Flüsse, Quellen und Brunnen ausgetronet und man vermuthet, daß sich in dem übriggebliebenen Wasser mineralisches Gift niedergeschlagen hat. Der Berichterstatter, ein sehr zuverlässiger Mensch, versichert, in manchen Häusern vier Leichen gefunden zu haben.

Contocook, N. H., 10. Nov. Die Nachwehen der anhaltenden Trockenheit machen sich jetzt in verschiedenen Theilen des Staates geltend. In manchen Orten herrschen in Folge des niedrigen Wasserstandes in den Brunnen Krankheit, und Scharlachfieber und Diphtherie verheeren verschiedene Ortschaften. In mehreren Fällen mußten die Schulen geschlossen werden.

Ottawa, Ont., 16. Nov. Die Einwanderungsberichte für Oktober zeigen, daß 11 718 Personen ankamen; davon hatten 7,623 die Absicht, sich dauernd hier niederzulassen, während 4,100 nach den Ver. Staaten weiterreisten. Seit dem 1. Januar kamen 138 386 Personen an. 80,510 davon waren Ansiedler, und 57,876 reisten nach den Ver. Staaten. Voriges Jahr kamen im Ganzen 163,485 Personen un.

Lynchburg, Va., 20. Nov. In den virginischen Counties Lee, Dickinson und Scott und den kentucky'schen Counties Harlano und Lee und den daranstoßenden Counties herrscht eine tödtliche Krankheit, welche bereits eine Menge Menschen hingerafft hat. Der soeben aus jener Gegend zurrückgekehrte Post-Clerk Wells hat die Krankheit überstanden. Er schreibt sie mineralischem Gifte im Trinkwasser zu, welches nach seiner Aussage, einen starken unangenehmen mineralischen Beigeschmack, wie von Vitriol, besitzt. Zur Zeit seiner Abreise ergaben nur wenige Quellen reichlich Wasser und die Leute mußten von diesem anscheinend vergifteten Wasser trinken. Sie bezeichnen die Krankheit als Cholera, obwohl sie von dieser nichts wissen. Die Krankheitserscheinungen sind denen der asiatischen Cholera ähnlich und haben fürchterliche Blutergüsse aus dem Unterleibe im Gefolge. Die Kranken sterben oder genesen im Laufe einer Woche. Häufig tritt der Tod innerhalb 24 Stunden, zuweilen in noch kürzerer Zeit, ein. Meist werden ganze Familien von der Krankheit befallen und sie wird für so ansteckend gehalten, daß die Erkrankten oft von ihren Familienmitgliedern ihrem Schicksall überlassen werden und ohne jegliche Pflege sterben. Die Zahl der Todesfälle an dieser Krankheit wird in den virginischen Counties auf 300 geschätzt und ergiebt in Anbetracht der nur geringen Bevölkerungszahl einen bedeutenden Prozentsatz. In einem kleinen Kirchhofe wurden in diesen Tagen 39 frische Gräber gezählt. Die Leute sind völlig entmuthigt und die Geschäfte liegen ganz darnieder. Schon im Jahre 1854 hat in jener Gegend eine ähnliche Krankheit geherrscht. An einzelnen Orten herrscht auch eine tödtliche Viehkrankheit. Die genannten Counties bestehen aus Gebirgsland von beträchtlicher Höhe. Seit zwei Tagen hat es stark geregnet und vermuthlich ist die Dürre vorüber.

Bismarck, D., 22. Nov. Die Einwanderung aus Süd-Rußland nach den Ver. Staaten die seit acht Jahren so ziemlich stockte, nimmt, so berichtet die „Dakota Freie Presse," wieder größere Verhältnisse an, und fast allwöchentlich kommen Trupps von deutschen Einwanderern aus Süd-Rußland in Yankton, in Menno und Scotland an. Da in der Gegend von Yankton kein Regierungsland mehr zu haben ist, so müssen sich die Neuzugewanderten nächstes Frühjahr nach Central-Dakota wenden, wo noch viel öffentliches Land, freilich nicht von der besten Beschaffenheit, der Besiedlung harrt. Es wäre ein wahres Glück für die Eingewanderten, wenn das herrliche Indianerland in Charles Mix County im Laufe dieses Winters der Besiedlung erschlossen würde, doch sind die Aussichten dazu bis jetzt noch sehr schwach.

Der blaue Himmel hinter Wolken.

(Fortsetzung.)

Ach! es war eine Scene, die keine Feder zu schildern im Stande ist.

Kapitain Palmer war ein muthiger Mann. Nicht einen Augenblick verlor er seine Geistesgegenwart. Ihm nur konnte es gelingen, während die Passagiere auf dem Punkte standen, das Schiff zu verlassen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Obwol dem Schiffe nur noch kurze Zeit übrig blieb, um sich oben halten zu können, und man jeden Augenblick das Sinken desselben in die Tiefe des Meeres befürchten mußte, so wußte er sich doch durch sein festes Auftreten und ruhiges Verhalten unter den Matrosen eine Autorität zu verschaffen, der Niemand zu widerstreben wagte. So nur konnte es geschehen, daß die Mannschaft den Weibern und Kindern beim Einsteigen in das Boot helfend zur Seite stand. Und das war bei den steten Schwankungen des Schiffes wie des Bootes eine nicht geringe Schwierigkeit.

Endlich war das Boot gefüllt und fuhr ab, während die Zurückbleibenden mit Sehnsucht der Rückkehr desselben entgegen harren mußten. O diese Augenblicke des Wartens dehnten sich in den Augen der Unglücklichen bis zu langen Stunden aus. Denn obwol der Sturm in etwas seine Heftigkeit verloren hatte, so war das Schiff doch fast ganz mit Wasser angefüllt. Nach einer halben Stunde kehrte das Boot zurück; es wurde rasch gefüllt; aber noch fanden nicht Alle Platz; noch mußte eine kleine Zahl zurückbleiben. Muthig stand Max an der Seite seines Kapitains und schaute dem davoneilenden Boote nach, das sich mühsam durch die Wassermasse hindurch arbeitete.

„Gott sei Dank; auch diese sind gerettet!" murmelte Max. „Aber wir? O Gott und Vater in Christo Jesu! Wenn Du es für gut findest, das Schiff noch eine halbe Stunde über dem Wasser zu erhalten, ich werde Dir ewiglich danken. Aber wenn Du es in Deinem Rath beschlossen hast, uns sinken zu lassen, so sei mir in der Stunde des Todes nahe und tröste meine arme — arme Mutter!

Außer dem Heulen des Windes und dem Rauschen der Wogen war kein Laut auf dem Schiffe vernehmbar. Eine Minute nach der andern schlich dahin. Da endlich zeigte sich der Rumpf des Rettungsbootes in der Ferne. Es kam näher und näher. Schon hörte man, da der Wind sich gelegt und der Donner zu rollen aufgehört hatte, das Geplätscher der Ruder. Aber in diesem Augenblick merkte Max, wie der Boden unter ihm wie durch einen Stoß erschüttert wurde und dann unter seinen Füßen verschwand. Der schreckliche Moment des Sinkens war gekommen; denn in der nächsten Secunde wurde unser Freund durch die unruhig treibenden Wogen empor gehoben und dann mit dem sinkenden Schiffe in die Tiefe des Meeres hinabgezogen. Sein Ohr vernahm noch das Rauschen des Wassers, sein Auge sah noch das wilde Aufspritzen der Wellen; aber mit dem Instinkt der Selbsterhaltung erfaßte er einen neben ihm schwimmenden Sparren, welcher ihn wie in einem Wirbel wieder mit nach der Oberfläche des Wassers empor zog. Obwol schwindelnd und an allen Gliedern bebend, so hatte er dennoch sein Bewußtsein nicht verloren; er sah die aus dem Wasser gestreckte Hand eines seiner Unglücksgenossen; und die letzten Kräfte anspannend, faßte er ihn und zog ihn auf die Oberfläche. Beide umklammerten jetzt den einen Sparren. Nur ein Schritt war zwischen ihnen und dem Tode. Doch in diesem Augenblicke wurden sie vom Boote aus entdeckt; und dieselben Arme, die so eben noch den braven Kapitain aus dem Wasser gefischt hatten, brachten auch sie in's Boot.

Lange dauerte es, bevor die fast zum Tode Erschöpften wieder zu vollem Bewußtsein kamen. Eine Viertelstunde später wurden sie in dem Schiffe, welches das Rettungsboot abgeschickt hatte, in Sicherheit gebracht, wo die andern Schiffbrüchigen der Ankunft ihrer Leidensgefährten entgegen harrten. Es ist unmöglich, die Scene des gegenseitigen Wiederfindens schildern zu wollen. Ueberall hörte man Jubelrufe und Worte des Dankes; überall sah man Umarmungen und Thränen der Freude; denn wie durch ein Wunder waren Alle von dem schrecklichen Wassertode gerettet. Der Kapitain dieses Fahrzeugs beschloß, daselbe in den nächsten Hafen der englischen Küste einlaufen zu lassen, um die Schiffbrüchigen an's Land zu setzen, wo sie jede gütige Aufmerksamkeit, welche die Umstände gestatteten und ihre hülfslose Lage erforderte, finden konnten.

Nach etlichen Stunden der Ruhe fühlte Max seine Kräfte völlig wieder hergestellt. Er hatte mit großer Wärme seinen Rettern gedankt; aber vor Allem war sein Dank aufgestiegen zu Ihm, der die Seufzer und den Nothschrei des vaterlosen Knaben vernommen und ihn mit mächtigem Arme den Fluthen des Todes entrissen hatte. Er erkundigte sich jetzt nach dem Schicksal des unglücklichen Herrn Brindley und vernahm, daß derselbe sich in einem höchst elenden, bedenklichen Zustande befinde. Der menschenfreundliche Kapitain des Fahrzeugs hatte ihn in seine eigene Cajüte bringen lassen und von ihm gehört, daß er nicht wünsche, an's Land gesetzt zu werden. Da nun die weißen Klippen von Alt-England immer deutlicher zum Vorschein kamen und man in nächster Stunde in den Hafen einzulaufen trachtete, eilte Max zu dem Unglücklichen, um demselben, bevor er den Schooner verließ, Lebewohl zu sagen.

Eine erschreckende Bläße hatte das Gesicht des Kranken überzogen. Als er den jungen Mann erblickte, ergriff er in großer Erregtheit dessen Hand; und mehrere Minuten hindurch war er unfähig, auch nur ein einziges Wort über die Lippen bringen zu können. Als er aber endlich seine Sprache wiederfand, so hätte man erwarten müssen, daß er gegen seinen Retter den gebührenden Dank ausgesprochen haben würde. Allein ganz andere Gedanken schienen sein Gemüth zu erfüllen und zu überwältigen — Gedanken, die ihn gänzlich vergessen ließen, daß er nächst Gott unserm jungen Freunde sein Leben zu verdanken habe.

„Du hast gesagt, daß wir in Gottes Händen seien, mein Sohn," keuchte er mühsam hervor. So war es in Wirklichkeit. Die Axt war an die Wurzel gelegt; aber der fruchtleere Baum ist noch für eine kurze Zeit verschont geblieben."

Das Auge des Kranken rollte so unstät und wild in seiner Höhle, daß Max zu fürchten begann, daß die kaum überstandene Gefahr den Verstand des unglücklichen Mannes erschüttert habe.

„Aber wofür ist mein Leben verschont geblieben?" fuhr er fort, indem er sich bemühte, sich ein wenig empor zu richten, aber immer wieder erschöpft in sein Kissen zurückfiel. „Wofür ist es verschont geblieben?"

Max, an welchem diese Frage gerichtet zu sein schien, war ein wenig verlegen; denn er wußte nicht, welche Antwort er geben sollte. Doch endlich sagte er leise:

„Ich hoffe, daß der Herr Ihr Bestes im Auge hat."

„Meinst Du?" fragte der Kranke in schmerzlich bewegtem Tone. „Ach! mein Knabe, Du weißt nicht, was auf meiner Seele lastet. Ich habe mich von Gott abgewandt, den ich in meiner Jugend kannte; und jetzt wendet Er Sein Antlitz von mir ab. Ich habe meine arme Seele für Geld verkauft; wer wird mich loskaufen und frei machen?"

„O ich kenne Einen, der bereit ist, jeden Sünder loszukaufen und zu befreien: denn Er hat dazu Liebe und Macht genug," rief Max, indem er sich in freudiger Bewegung über die abgehärmte Gestalt hinbeugte. Er hatte oft, so lange er auf dem Schiffe gewesen war, Gelegenheit gehabt, mit dem Einen und dem Andern über die Sünderliebe des Heilands zu reden; aber mit einer solchen Freudigkeit hatte er es nie zu thun vermocht. Er hatte meistens nichts geerntet, als den Spott seiner Kameraden; aber jetzt hatte er eine unglückliche, zerknirschte, nach dem Heil dürstende Seele gefunden. Feierliche, ernste Worte flossen mit einer Leichtigkeit über seine Lippen, als hätte er jahrelang an Kranken- und Sterbebetten gestanden. Er schilderte den Zustand des natürlichen Menschen und das schreckliche Ende des Sünders; aber er malte auch mit den wärmsten Farben die unendliche Liebe Gottes in Christo Jesu und das Verlangen dieser Liebe, jeden nahenden Sünder aufzunehmen. Es war ihm klar, daß der Geist Gottes in erbarmender Liebe an der Seele des Unglücklichen arbeitete; und darum rief er mit Freudigkeit:

„O Herr Brindley! wenden Sie sich an den Herrn; Er wird Sie nicht zurückstoßen. Sie haben gedacht, daß Alles verloren sei, als das Schiff unter unsern Füßen sank und wir jeden Augenblick in tiefstem Schrecken erwarteten, daß die finstern Wellen uns verschlingen würden; und dennoch hat der barmherzige Gott uns aus der schrecklichen Tiefe herausgezogen. Und so ist es mit unsern Seelen. Von Natur sind wir unrettbar verloren; kein Mensch kann uns dem ewigen Tode entreißen, und noch weniger können wir uns selbst befreien. Unsere Sünden ziehen uns nieder in die Tiefe des Verderbens, in den See, der mit Feuer und Schwefel brennt; aber das Rettungsboot ist gekommen, Jesus ging an unserer Stat in den Tod und streckt jetzt die Hand aus, um jeden Sünder zu retten, der glaubend zu Seinen Füßen eilt."

Die Augen des Kranken hefteten sich wie im Starrkrampf auf den jugendlichen Friedensboten. Aber sein Blick war ernst und traurig. Er schien nachzusinnen und sagte dann, ohne irgend eine Wirkung der gesprochenen Worte zu verrathen, in dumpfem Tone:

„Als es mir zur Gewißheit wurde, daß das Schiff sinken mußte, ging ich in meine Kajüte, raffte dort meine Schätze zusammen, lud sie auf meine Schultern und eilte, unter dem Gewicht fast zusammen brechend, auf das Deck zurück. Dann, als ich mit Zittern dem Rettungsboote entgegen harrte und in entsetzlicher Furcht dem Gedanken Raum gab, daß unser Schiff, bevor die Rettung komme, zertrümmert werden könne, siehe, mein Knabe, da dachte ich — —" bei diesen Worten ergriff er den Arm unsers jungen Freundes, zog ihn näher an sich heran und ließ seine Stimme bis zu einem Geflüster herabsinken.

(Fortsetzung folgt.)

Abtheilung der Herausgeber.

☞ Diese Seite, wie das ganze Anzeigen-Departement steht nicht unter der Controlle und Verantwortlichkeit des Editors. ☜

Das Gesangbuch!

Da die erste amerikanische Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten vergriffen ist, so hat die Mennonite Publishing Company in Elkhart, Ind., die Herausgabe einer neuen Auflage in Angriff genommen, die jetzt unter der Presse ist und bis ungefähr Mitte November fertig werden wird.

Diese neue Auflage wird auf feines weißes Papier elegant gedruckt, und dadurch ein viel schönerer und dünnerer Band als der erste hergestellt werden.

Der Einband soll gut und dauerhaft werden und die ganze Ausstattung des Buches in jeder Beziehung befriedigen.

Das Buch ist in verschiedenen Einbanddecken zu haben und zwar zu folgenden Preisen:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt,...... $1.50
Derselbe, mit Futteral,...................... 1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen,.......... 1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen,................ 2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen,.... 3.50

Da wir noch vor Weihnachten möglichst viel der Bücher absetzen möchten, und uns auch bekannt ist, daß bereits Viele darauf warten, so senden wir Bestellscheine an verschiedene Personen in jeder Ansiedlung, mit der Bitte, daß der Empfänger derselben so viele Bestellungen als nur möglich baldigst einsende. Sollte Jemand Bestellungen einzusenden wünschen, der keinen Bestellschein erhalten hat, so wolle er gefälligst uns durch eine Postkarte davon benachrichtigen und wir werden einen solchen sofort zusenden, damit wir die Bestellung in gehöriger Zeit ausführen können.

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Damen-Agenten verlangt

Eine in jeder Nachbarschaft, um die wunderbaren Heileigenschaften eines berühmten schweizerisch-deutschen Heilmittels bekannt zu machen. Es erfordert nur eine Probe, um Euch zu überzeugen, daß nichts, was ihm gleichkommt, jetzt oder je zuvor in einer Apotheke zu finden war. Es muß direkt von dem Verfertiger bezogen werden, welcher ein Enkel des Entdeckers, ein Schweizer, ist. Ein Pamphlet, die Geschichte desselben und ein Bild enthaltend, umsonst zu haben. Agenten werden bezahlt; Probe-Packete umsonst nach Einsendung der Expreßkosten. Adresse:

Dr. Peter Fahrney, 431 Oakley Ave., Chicago.

43—52,'84.

Geld zu verleihen

auf Farm-Mortage. Um Auskunft über die sehr günstigen Bedingungen wende man sich an Jakob Krause, Hillsboro, oder an den Editor dieses Blattes, oder auch direkt an

A. P. Maginnis,
35—48,84. Neosha Falls, Kans.

A. Seinecke, Jr.

Europäisches

Inkasso-Geschäft,

Cincinnati, Ohio.

Vollmachten

rechtsgültig angefertigt.

Erbschaften

in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz schnell und sicher einkassirt.

☞ Den deutschen Advokaten und Notaren von Elkhart und Umgegend erlaube ich mir meine Dienste ergebenst anzubieten.
33,85

Hillsboro

Medizinische u. wundärztliche Anstalt

C. A. Flippin ist der aufwartende Doktor.

Diejenigen, die von Ferne mit chronischen Krankheiten kommen, oder wundärztlich bedient werden wollen, finden bei mir eine heimatliche Herberge. **Hillsboro, Kansas.**
25—50.84.

20,84—11,85.

Das vierstimmige Choralbuch.

Wir haben eben wieder von H. Franz, Rußland, eine Partie von den vierstimmigen Choralbüchern erhalten und können jetzt wieder alle Bestellungen ohne Verzug besorgen. Preis, portofrei, $1.60.

Peter Wiens, Reinland, Manitoba, verkauft unsern Familien-Kalender, mit den astronomischen Berechnungen besonders für die Breite von Winnepeg. Ebenso Gesangbücher, Gebetbücher, Bibeln, Testamente, A-B-C-Bücher u. s. w.

Dietrich Philipps Handbüchlein, von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post 1.75

Gesangbücher.

Fein gebunden, mit Goldschnitt, vergoldeten Rücken und Decke, Papierdecke-Futteral und Namen. Sehr passend als Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk. Preis.................. $3.50

Mennonitische

Rundschau.

Eine Wöchentliche Zeitung für nur 75 Cents das Jahr.

Bestellungen können mit jeder Nummer anfangen und sind zu adressiren an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Die „Rundschau" hat sich die Aufgabe gestellt, aus allen mennonitischen Kreisen über soziale und kirchliche Verhältnisse in unparteiischer Weise Nachrichten zu bringen. Gleichzeitig wird auch dem Belehrenden und Unterhaltenden die gebührende Rücksicht geschenkt, wie auch die Tagesereignisse in gedrängter Kürze zur Sprache kommen. Während den Kirchenblättern als Organen einzelner mennonitischen Abtheilungen durch Wahrung einzelner Eigenthümlichkeiten eine allgemeine Verbreitung unmöglich gemacht wird, ist es das Vorrecht der „Rundschau" sich einer mehr oder weniger kräftigen Unterstützung sämmtlicher Mennoniten zu erfreuen, was die Herausgeber um so mehr von der Nothwendigkeit einer allgemeinen mennonitischen Zeitung überzeugt. Diese ins Leben zu rufen und von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, bot manche Schwierigkeiten, zumal der Preis sehr niedrig gestellt werden mußte. Gegenwärtig jedoch sind die Aussichten die besten, wofür wir nächst Gott allen unsern Gönnern aufs Wärmste danken.

Die Redaktion wird sich auch in Zukunft gewissenhaft befleißigen, jeder Abtheilung unseres Volkes gerecht zu werden. Mittheilungen für das Blatt sind sehr erwünscht, denn nur die Original-Correspondenzen von den verschiedenen Plätzen ermöglichen es dem Editor die Aufgabe der „Rundschau" zu lösen.

Die Herausgeber.

Wunschumschläge.

Wir haben dieses Jahr eine prachtvolle Auswahl von Wunschumschlägen, die wir portofrei zu folgenden Preisen an irgend eine Adresse nach dem Empfang des betreffenden Betrages zusenden:

Muster F. Mit Bildern auf der ersten und letzten Seite, verschiedene Muster.
Per Stück .04
Per Dutzend (12 Stück), .30
Für 50 Stück 1.00

Muster G. Starkes Papier, schönen Farbendruck colorirten Bildern und Sprüchen.
Per Stück .04
Per Dutzend (12 Stück), .40
Für 40 Stück 1.00

Muster H. Feines farbiges Papier, sehr stark, mit gepreßtem Golddruck auf der ersten und letzten Seite, sowie mit Sprüchen auf der ersten Seite, sehr schön.
Per Stück .06
Per Dutzend (12 Stück), .60
Für 36 Stück 1.50

Muster K. Feines farbiges Papier, sehr stark, gepreßt und Blumensträuße auf der ersten und letzten Seite.
Per Stück .06
Per Dutzend (12 Stück) .60
3 Dutzend (36 Stück) 1.50

Muster L. Extra feines und starkes Papier mit gepreßtem Golddruck und Blumensträußen &c. auf der ersten und letzten Seite.
Per Stück .10
Per Dutzend (12 Stück) 1.00
3 Dutzend (36 Stück) 2.50

Unlinirtes Schreibpapier.

Die Bogen haben eine Größe, die genau für die Wunschumschläge passend ist.
12 Bogen postfrei versandt kosten........... .10
24 „ „ „ „ .... .20
36 „ „ „ „ .... .30

Bilder-Karten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke und Belohnungen für Kinder sowohl, wie für ältere Leute. Wir verkaufen dieselben zu äußerst billigen Preisen und laden deshalb höflichst zum Einkaufe ein.

Für Schulen und Sonntagsschulen. Farbendruck — wunderschön!

No. 54. Neueste Fleiß-Karten für Sonntagschulen, in feinem Farbendruck, 12 Blatt mit je 8 Kärtchen, 96 Stück, ein schöner Bibelspruch mit Blumenstrauß, Vögel u. s. w. auf jedem Kärtchen. 1¼x2 Zoll, Preis............................ .25

Des Christen Weihnachtslichter für's ganze Jahr. 10 illustrirte Bibelworte in feinstem Farbendruck, einem prachtvollen Blumenstrauß mit Bibelsprüchen, die sich auf die Weihnachtszeit beziehen. 2¼x4¼ Zoll........................ .35

Grüße von oben. 10 illustrirte Bibelworte in feinem Farbendruck: Bibelsprüche in Farbendruck, Blumenstrauß, Vögel u. s. w. Eine wunderschöne Karte, 3½x5 Zoll.. .30

No. 68. Köstliche Perlen. Aus Gottes Wort, 12 Karten in feinem Farbendruck, 3½x4¼ Zoll; Blumensträuße in Gold und Farbendruck, mit zwei Bibelsprüchen auf jeder Karte, sehr schön.

Obige vier Sorten können wir als die vortrefflichsten Bilder-Karten, die in der deutschen Sprache zu haben sind, empfehlen.

☞ Für 25 Cents senden wir ein Musterpacket, verschiedene Sorten enthaltend, woraus man sich die gewünschten Karten auswählen und dafür senden kann.

☞ Wir haben stets Gebet-, Erbauungs- und Bilderbücher verschiedener Sorten vorräthig, sowie auch Bibeln, Testamente, Geschichtsbücher &c., die wir zu den billigsten Preisen verkaufen. Deinen werthen Bestellungen entgegensehend, verbleiben wir ergebenst,

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Funk's Familien-Kalender für 1885.

Dieser schöne Kalender hat die Presse verlassen und ist zum Verkauf im Buchstore der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Indiana, zu folgenden Preisen zu haben: 1 Exemplar 8 Cents; 2 Exemplare 15 Cents; 4 Exemplare 25 Cents; 1 Dutzend 60 Cents; 22 Exemplare $1.00. Obige alle portofrei. 100 Exemplare per Expreß $3.75; ein Groß (144 Stück) per Expreß $5.00. Wenn sie per Expreß versandt werden, sind die Uebersendungskosten vom Käufer zu bezahlen.

Dieser Kalender ist schön gedruckt, angefüllt mit nützlichem, christlichem Lesestoff, enthält zwei schöne Illustrationen und ist in jeder Beziehung ein vortrefflicher Kalender, der in jeder Familie Eingang finden sollte.

Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind.

Irgend Jemand

der mit der Geographie dieses Landes unbekannt, wird beim Anblick dieser Karte sehen, daß die

Chicago, Rock Island & Pacific Eisenbahn

vermittelst der centralen Lage ihrer Linie den Osten mit dem Westen auf dem kürzesten Weg verbindet und Passagiere daher ohne Waggonwechsel zwischen Chicago und Kansas City, Council Bluffs, Leavenworth, Atchison, Minneapolis und St. Paul befördert. Sie verbindet sich in Union-Bahnhöfen mit allen hervorragenden Eisenbahnlinien, welche zwischen dem atlantischen und stillen Ozean laufen. Ihre Ausstattung ist unübertrefflich und prachtvoll, indem sie mit den bequemsten und schönsten Waggons, mit Horton's eleganten Lehnsesseln, Pullman's famosen Palast-Schlaf-Waggons und der besten Art von Speise-Waggons in der Welt versehen ist. Drei Züge laufen zwischen Chicago und den Plätzen am Missouri-Fluß. Zwei Züge laufen zwischen Chicago und Minneapolis und St. Paul, über die bekannte

„Albert Lea Route."

Eine neue und direkte Linie über Seneca und Kankakee ist kürzlich zwischen Richmond, Norfolk, Newport News, Chattanooga, Atlanta, Augusta, Nashville, Louisville, Lexington, Cincinnati, Indianapolis und Lafayette und Omaha, Minneapolis und St. Paul und dazwischen gelegenen Plätzen eröffnet worden.

Alle durchreisenden Passagiere werden auf Expreß-Schnellzügen befördert.

Billete werden auf allen Haupt-Billet-Officen in den Ver. Staaten und Canada verkauft.

Gepäck wird mit Spediteursmarke bis zum Bestimmungsorte versehen und die Fahrpreise sind stets so niedrig als die von anderen Linien, welche weniger Vortheile bieten.

Wegen näherer Auskunft verschafft Euch die Karten und Circulare der

Großen Rock Island Bahn

von der Euch am nächsten gelegenen Billet-Office, oder adressirt:

R. R. Cable, Vice-Präs. u. Gen.-M'g'r. — E. St. John, Gen.-Billet- u. Pass.-Agt.
Chicago.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after November 18th, 1883, depart at Elkhart as follows new standard time, which is 28 min. slower than Columbus time:

GOING WEST.		
No. 3, Night Express,	1 37	A. M.
No. 5, Pacific Express,	3 57	"
No. 71, Way Freight,	5 32	"
No. 17, Limited Express	6 52	"
No. 73,	4 17	"
No. 31, Way Freight,	2 52	P. M.
No. 7, Special Mich. Express,	12 32	"
No. 1, Special Chicago Express,	3 42	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 8, Night Express,	2 37	A. M.
Grand Rapids Express,	4 32	"
No. 78, Way Freight,	1 32	"
No. 76, " "	6 02	"
No. 2, Mail,	11 47	"
Grand Rapids Express,	2 07	P. M.
No. 10, Accommodation,	7 30	"
No. 60, Way Freight,	7 01	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 4, Special New York Exp.	12 47	P. M.
No. 6, Atlantic Express,	9 27	"
No. 20, Limited Express,	6 37	"
No. 72, Way Freight,	7 37	A. M.
G leav. South Bend for Goshen	6 32	"
" " Elkhart " "	7 12	"
" ar. at "	7 33	"
E leav. Elkhart for "	3 37	P. M.
H " Goshen for South Bend	5 27	"
" " Elkhart "	5 52	"
" ar. at "	6 32	"
F " " from Goshen	11 22	A. M.
58 to Kendalville leaves	6 02	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express,	12 02	P. M.
" " "	5 52	"
No. 13, Mich. Accommodation,	3 37	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit, and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo, and Allegan. At Detroit with the Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany &c. At Chicago to all points west and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

JAS. E. CURTIS, Sup't Mich. Div.
GEO. B. WYLLIE, Ticket Agent.

Die in ihrer ganzen Reinheit von mir zubereiteten

Exanthematischen Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)
nur einzig allein echt und heilbringend zu erhalten von **John Linden,**
Special Arzt der exanthematischen Heilmethode
Letter Drawer 271. Cleveland, Ohio.
Office und Wohnung, 414 Prospect Straße.

Für ein Instrument, den Lebenswecker, mit vergoldeten Nadeln, ein Flacon Oleum und ein Lehrbuch, 14te Auflage, nebst Anhang das Auge und das Ohr, deren Krankheiten und Heilung durch die exanthematische Heilmethode. $8.00
Portofrei $8.50
Preis für ein einzelnes Flacon Oleum $1.50
Portofrei $1.75

☞ Erläuternde Cirkulare frei. ☜

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen
1—52,84 Propheten.

Der Christliche Jugendfreund,

eine monatliche, schön gedruckte, illustrirte Kinderzeitung, doch auch belehrend für die reifere Jugend, wird redigirt von M. D. Wenger, und herausgegeben von der Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind. Einzelne Exemplare kosten per Jahr 25 Cents; fünf Exemplare an eine Adresse $1.00. Sonntagsschulen, die eine größere Partie beziehen, erhalten das Blatt für 10 Cents per Jahr, oder fünf Cents per Halbjahr. Probenummern werden frei zugesandt.

MENNONITE PUB CO., Elkhart, Ind.

Passage-Scheine

von und nach

Hamburg, Bremen, Antwerpen, Liverpool, Gothenburg, Rotterdam, Amsterdam und allen europäischen Häfen, zu den

billigsten Preisen.

Zu haben bei J. F. Funk, Elkhart, Ind.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, in Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen......$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen...... 1.50

Die Subscribenten belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Muster-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige direkte Postdampfschifffahrt zwischen

New York und Bremen,

via Southampton,

vermittelst der eleganten und beliebten Post-Dampfschiffe von 7000 Tonnen und 8000 Pferdekraft.

Eider, Ems, Werra,
Elbe, Fulda, Neckar,
Rhein, Main, Donau,
Salier, Habsburg, Oder.
Gen. Werder.

Die Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen jeden Sonnabend und Mittwoch.
Von New York jeden Mittwoch und Sonnabend.

Die Reise der Schnelldampfer von New York nach Bremen dauert neun Tage. Passagiere erreichen mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd Deutschland in bedeutend kürzerer Zeit als mit anderen Linien.

Wegen billiger Durchreise vom Innern Rußlands via Bremen und New York nach den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Dakota, Wisconsin wende man sich an die Agenten

David Goerz, Halstead, Kan.
W. Stadelmann, P. J. Haassen, } Plattsmouth, Nebr.
Stevenson & Stuefer, West Point, "
L Schaumann, Wisner, "
Otto Magenau, Fremont, "
John Torbeck, Tecumseh, "
A. C. Zimmer, Lincoln, "
John Jansen, Mountain Lake, Minn.
John F. Funk, Elkhart, Ind.

Oelrichs & Co. General-Agenten.
2 Bowling Green, New York.

H. Claussenius & Co., General Western
4,85) Agents, 2 S. Clark St., Chicago.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Passagierbeförderung zwischen Bremen und Baltimore.

Abfahrt von Bremen jeden Mittwoch.
Abfahrt von Baltimore jeden Donnerstag.

Einwanderern nach dem Westen ist die billige Reise über Baltimore besonders anzurathen, da sie — vor jeder Uebervortheilung geschützt — bei Ankunft in Baltimore direkt vom Dampfer in die bereitstehenden Eisenbahnwagen steigen.

Die Norddeutschen Lloyd-Dampfer brachten mehr als

1,250,000 Passagiere

glücklich über den Atlantischen Ocean!!

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an
A. Schumacher & Co., Gen.-Agenten,
No. 5 Süd Gay Str., Baltimore, Md.
oder an **J. F. Funk**, Agent in
Elkhart Indiana.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von
Alabama — Arkansas
Arizona — Colorado
Dakota — Florida
Illinois — Indiana
Iowa — Kansas
Kentucky — Lousiana
Michigan — Minnesota
Mississippi — Missouri
Montana — Nebraska
Nevada — Ohio
Tenesse — Wisconsin.
Eisenbahn- und County-Karte von New York.
„ „ Township-Karte von Oregon.
„ „ County-Karte von Pennsylvanien.
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten.
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium.
„ „ „ „ „ Washington Territorium.
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium.
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Bibeln. Bibeln. Bibeln.

Wir haben stets von den vornehmsten und besten Bibeln im Vorrath. Wir wünschen noch einige zuverlässige Personen in verschiedenen Gegenden, die sich dem Verkauf dieser Bibeln, wie auch des Märtyrer-Spiegels und Menno Simon's vollständigen Werke widmen wollen. Man kann sich dadurch während der Winter-Monate einen schönen Verdienst sichern. Um fernere Auskunft wende man sich an die

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

☞ Im L. S. & M. S. R'y Depot,
Zimmer No. 1,
Ecke Van Buren- & Lasalle-Str.,
kauft man die billigsten

Passage-Scheine

von und nach Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam mit direkten Dampfern ohne Umsteigen in fremden Ländern.

☞ Billigster Ocean-Preis. ☜

Wegen Auskunft spreche man gefälligst vor und überzeuge sich.

J. J. Hawelka, General-Agent,
9—52,84. Chicago, Illinois.

Das

Blut der Märtyrer

der Samen der

Gemeinde Christi!

Das

Glaubensbuch

der

Taufgesinnten!!!

Der

blutige Schauplatz

oder

Märtyrer-Spiegel

der

Taufgesinnten oder wehrlosen Christen.

Der Glauben

der

Mennoniten

im wirklichen Leben dargestellt.

Die rechte apostolische Taufe,

beschrieben und auseinandergesetzt.

Die Geschichte

der

apostolischen Kirche!

Ihr Leben, ihr Leiden, ihr Kämpfen und Dulden des wahren Glaubens wegen, von der Zeit Christi an bis zum Jahre 1660.

Ein Buch,

interessant, erbaulich, aufmunternd und für einen jeden Christen nützlich zum Lesen.

Ein Buch,

welches in jeder mennonitischen Familie sollte gefunden werden und welches ein jedes Glied in der Mennoniten-Gemeinde lesen sollte, da es wirklich das Glaubensbuch unserer Gemeinde ist.

Wir haben noch eine Anzahl dieser Bücher vorräthig und wünschen die Auflage vollständig auszuverkaufen, um wieder Geld für die Herausgabe anderer Bücher in die Hände zu bekommen; daher ist es jetzt gerade die rechte Zeit, eines dieser Bücher zu kaufen.

Die Bücher müssen

möglichst schnell verkauft werden!!

Ein Jeder, der ein solches Buch wünscht, wird ersucht,

Gleich zu bestellen!!

Das Buch wird frei an irgend eine Adresse gesandt.

Agenten

um dieses Buch zu verkaufen werden verlangt!!!

Preis, $6.00.

MENNONITE PUBLISHING CO.
Elkhart, Indiana.